

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

Die Landesforsten im Oldenburger Münsterland

nach dem Orkan vom 13. November 1972

VON MAX SCHLÜTER

„Das überkommene Erbe, das den alten Satz 'karge Länder machen kluge Völker' in so eindrucksvoller Weise bestätigt, gilt es den nachfolgenden Generationen in bestmöglichem Zustande weiterzugeben. Für die Landesforsten, die im Eigentum des ganzen Volkes stehen, heißt dies, sie so zu gestalten und zu pflegen, daß sie für die Gemeinschaft von maximalem Nutzen sind.“

Als im Oktober 1972 diese Sätze für das Jahrbuch 1973 *) geschrieben wurden, ahnte keiner, daß das überkommene Erbe wenige Tage vor seiner Vernichtung, seiner fast völligen Auslöschung stand. Am 13. November 1972 kam mit einem Orkan ungewöhnlicher Stärke eine Katastrophe über die Wälder Niedersachsens, die in die Geschichte der Landschaft als ein säkulares Ereignis, als gewaltsamer Abschluß einer Epoche, eingehen wird.

Ein von England kommender Tiefdruckwirbel mit einem seit 1821 nicht mehr erreichten Minimum von 955,5 Millibar fegte über Nordwestdeutschland hinweg. Das Oldenburger Münsterland lag im Zentrum des Sturmes, der hier Windstärken bis 174 km/Std., d. h. Beaufortgrad 16, erreichte. Gewalten dieses Ausmaßes ist kein Wald gewachsen.

I. Die Waldzerstörung

Einen Überblick über die Schäden im ganzen Lande Niedersachsen - Tab. 1 - gibt die Bezugsgröße für das örtliche Ausmaß.

In Tab. 2 sind die Erhebungen für die Landesforsten im Verwaltungsbezirk Oldenburg wiedergegeben und durch Gegenüberstellung mit dem Holzvorrat, dem Jahreseinschlag und der Holzbodenfläche ergänzt. Nach diesen Zahlenübersichten sind die im Oldenburger Münsterland gelegenen Forstämter Cloppenburg und Ahlhorn am stärksten betroffen.

Ungefähr 3/4 des Holzvorrates sind vom Sturm geworfen. Im Forstamt Ahlhorn 328.000 Fm, im Forstamt Cloppenburg rd. 400.000 Fm. Dies entspricht im Forstamt Cloppenburg dem 27fachen und im Forstamt Ahlhorn dem 18fachen des normalen Jahreseinschlages. Fast die Hälfte der Waldfläche — im Forstamt Cloppenburg 50 %, im Forstamt Ahlhorn 48 % — ist zerstört.

*) Max Schlüter, Die Landesforsten im Oldenburger Münsterland. Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 1973 — S. 51—70.

Tabelle 1

Sturmschäden vom 13. 11. 1972 im Lande Niedersachsen

	Eiche		Buche/AL		Fichte		Kiefer		Insgesamt	
	Fm. o. R.	%	Fm. o. R.	%	Fm. o. R.	%	Fm. o. R.	%	Fm. o. R.	%
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
RP. Hann.	32.450 5 %	13	74.060 10 %	12	314.250 44 %	7	299.915 41 %	3	720.675 100 %	5
RP. Hi.	9.630 1 %	4	169.155 13 %	26	1.071.690 85 %	23	5.400 1 %	0	1.255.875 100 %	8
RP. Lbg.	26.080 1 %	10	31.100 2 %	5	548.400 25 %	12	1.528.620 72 %	14	2.134.200 100 %	13
VP. BrSch.	17.880 2 %	7	53.650 7 %	8	673.550 81 %	15	80.670 10 %	1	825.750 100 %	5
VP. *) Old.	46.900 3 %	18	63.500 3 %	10	461.000 26 %	10	1.221.800 68 %	12	1.793.200 100 %	11
Land. forst	132.940 2 %	(52)	391.465 6 %	(61)	3.068.890 45 %	(67)	3.136.405 47 %	(30)	6.729.700 100 %	(42)
Klost. forst	5.190 1 %	2	8.890 1 %	1	139.880 22 %	3	482.540 76 %	5	636.500 100 %	4
Insg.	138.130 2 %	(54)	400.355 5 %	(62)	3.208.770 44 %	(70)	3.618.945 49 %	(35)	7.366.200 100 %	(46)
Bund. forst	— 0 %	—	3.500 0 %	1	169.000 21 %	4	627.500 79 %	6	800.000 100 %	5
LWK. Hann.	45.000 1 %	18	80.000 2 %	12	853.000 17 %	18	3.875.000 80 %	37	4.853.000 100 %	30
LWK. W-Ems	38.600 2 %	15	70.000 3 %	11	165.000 7 %	3	2.100.000 88 %	20	2.373.600 100 %	15
Körp. wald	3.335 3 %	1	13.135 11 %	2	77.050 66 %	2	23.385 20 %	0	116.905 100 %	1
Gen. wald	29.560 7 %	12	75.615 18 %	12	136.785 34 %	3	169.580 41 %	2	411.540 100 %	3
Insg.	254.625 2 %	100	642.605 4 %	100	4.609.605 29 %	100	10.414.410 65 %	100	15.921.245 100 %	100

*) Dem VP Oldenburg sind die Landesforsten der Reg./Verw.bezirke Aurich, Osnabrück Oldenburg und Stade zugeordnet.

Schätzungen
der Sturmschäden vom 13. 11. 1972
in den Landesforsten des Verw. Bez. Oldenburg
 (Stand: 1. 9. 1973)

	Forstamt Ahlhorn	Forstamt Cloppenburg	Forstamt Hasbruch	Forstamt Neuenburg	im ganzen
1	2	3	4	5	6
1 Eiche EFm o. R.	1.500	200	5.000	8.500	15.200
2 Buche EFm o. R.	6.500	9.800	19.000	1.500	36.800
3 Fichte EFm o. R.	80.000	100.000	35.000	25.000	240.000
4 Kiefer EFm o. R.	240.000	290.000	155.000	55.000	740.000
im ganzen	328.000	400.000	214.000	90.000	1.032.000
6 Vorrat EFm o. R.	560.000	525.000	800.000	698.000	2.583.000
7 % vom Vorrat	59	76	27	13	40
8 Jahreseinschlag Fm o. R.	18.500	15.000	17.700	20.000	71.200
9 Vielfaches des Jahreseinschlages	18	27	12	4	14
10 Schadensfläche ha	2.116	1.893	1.005	374	5.388
11 Holzboden i. g. ha	4.382	3.788	3.365	3.678	15.213
12 % des Holzbodens	48	50	30	10	35

Erläuterungen:

- Zu Zeile 1—9: Alle Mengenangaben beinhalten Erntefestmeter ohne Rinde
 Zu Zeile 1—4: Zu den Holzartengruppen gehören
 Zu Zeile 1. Eiche, Roteiche
 2. Buche und sonstiges Laubholz
 3. Fichte, Tanne, Douglasie und sonst. Fichten- und Tannenarten
 4. Kiefer und sonst. Kiefernarten und Lärchen
 Zu Zeile 6. Der gesamte Derbholzvorrat in Erntefestmeter ohne Rinde
 7. Das prozentuale Verhältnis der Schadensmenge zum Vorrat
 9. Die Schadensmenge beträgt dasfache des Jahreseinschlages
 10. Schadensfläche ist diejenige Fläche, auf der Neukultur erforderlich ist
 12. Das prozentuale Verhältnis der Schadenfläche zum Holzboden

Die Verteilung der Schäden auf die einzelnen Baumartengruppen ist weniger ein Indiz für die Sturmanfälligkeit als ein Spiegelbild der Bestockungsverhältnisse.

	FA Cloppenburg		FA Ahlhorn	
	Bestockung %	Schaden %	Bestockung %	Schaden %
Eiche	1	0,1	7	0,3
Buche	5	2,4	8	1,7
Fichte	25	25,0	21	27,3
Kiefer	69	72,5	64	70,7

Entsprechend dem größeren Vorkommen steht der Schadensanfall in der Kiefer mit rd. 72% an erster Stelle. Die Fichte incl. Douglasie folgt mit 26%. Demgegenüber fallen die Laubholzarten mit zusammen 2 % kaum in's Gewicht. Wenn wir trotzdem feststellen, daß sie in der Proportion weniger betroffen sind als die Nadelholzarten, so besonders deshalb, weil sie zu dieser Jahreszeit in unbelaubtem Zustande standfester sind.

Das Ausmaß der örtlichen Schäden ist aus Tabelle 3 *) ersichtlich. Von den 6.890 ha Landesforsten des Oldenburger Münsterlandes sind 3.880 ha = 56 % vernichtet. Von dieser Sturmschadensfläche entfallen 335 ha = 9 % auf Bestände mit nicht verwertbarem Schwachholz, 1.028 ha = 26 % auf Bestände mit verwertbarem Schwachholz und 2.517 ha = 65 % auf Bestände mit verwertbarem Stammholz.

Ungewöhnlich und wirtschaftlich besonders schwerwiegend sind die großen Schäden, die der Orkan in jüngeren Beständen, in Stangenhölzern und sogar in Dickungen angerichtet hat — zum Teil völlig niedergewalzt, mal flächenweise, mal gruppen- und horstweise geworfen, gebrochen oder nur angeedrückt.

Hier steht die Unverwertbarkeit des Holzes sehr hohen Aufräumungskosten gegenüber, und es wird waldbaulich schwierig sein, teilgeschädigte Jungbestände wieder einer vollen Produktion zuzuführen.

Nüchterne Zahlen allein genügen nicht, um einen Verlust zu verdeutlichen. Erst in der Würdigung des Verlorenen, im Bewußtwerden all dessen, was an menschlicher Leistung, an Schweiß und Arbeit eingebracht werden mußte, können diese Zahlen mit Leben erfüllt werden.

Die Zerstörung des Waldes wirkt sich auf all seine Funktionsbereiche aus, sowohl den ökonomischen wie auch landeskulturellen und sozialen Bereich. Der materielle Schaden, der erst nach Abschluß der Aufarbeitung, des Holzverkaufes, der Aufräumung und der Wiederaufforstung errechnet werden könnte, ist außerordentlich. Aus der Vielzahl der Schadensquellen seien nur einige genannt:

*) Die Gliederung entspricht der Veröffentlichung im Jahrbuch 1973 — S. 60 und 61 über die derzeitige politische Zugehörigkeit der Landesforsten.

Die Schadensflächen in den staatlichen Forstorten der Gemeinden

a) Landkreis Cloppenburg

Gemeinde	Forstort	Flächen- größe ha	Sturmschadensfläche				
			Schwachholz		Stamm- holz ha	I. G. ha	von Gesamt- fläche %
			nicht ver- wert- bar ha	ver- wert- bar ha			
Cloppenburg	Varrelbuscher Fuhrenkamp	224	37	21	71	129	58
	Schwertheimer Fuhrkamp	11	—	—	2	2	18
	i. g.	235	37	21	73	131	56
Emstek	Scheidewald	513	25	67	336	428	83
	Lether Fuhren	115	5	24	53	82	71
	Baumweg	1069	69	311	511	891	83
	i. g.	1697	99	402	900	1401	83
Essen	Bartmannsholter Fuhrenkamp	128	1	8	6	15	12
	Herberger Fuhrenkamp	140	3	4	3	10	7
	i. g.	268	4	12	9	25	9
Friesoythe	Peterwald II	106	3	20	21	44	42
	Barenberg	276	10	1	165	176	64
	Langeberg	85	6	—	45	51	60
	Horstberg	185	7	2	141	150	81
	i. g.	652	26	23	372	421	65
Garrel	Hoheging	27	7	11	6	24	89
	Peterwald I	89	4	33	—	37	42
	Peterwald II	224	6	—	79	85	38
	i. g.	340	17	44	85	146	43
Lastrup	Oldendorfer Fuhrenkamp	22	—	6	10	16	73
	Herberger Fuhrenkamp	73	7	1	10	18	25
	i. g.	95	7	7	20	34	36
Lindern	Steingräber	1	—	—	—	—	—
Löningen	Böener Fuhrenkamp	101	2	3	6	11	11
	Bunner Fuhrenkamp	43	1	4	7	12	28
	Burlagsberg	62	2	5	1	8	13
	Herberger Fuhrenkamp	142	5	24	15	44	31
	Winkumer Streitmark	46	—	25	—	25	54
	Ehrener Streitmark	108	—	20	—	20	19
	Ehrener Wald	234	5	25	110	140	60
	Werwer Fuhrenkamp	75	1	6	10	17	23
i. g.	811	16	112	149	277	34	
Mark- hausen	Barenberg	22	—	—	9	9	41
	Langeberg	124	—	1	83	84	68
	Peheimer Wald	67	6	—	40	46	69
	Herrensand	419	8	86	143	237	57
	Kaufwald	285	8	59	75	142	50
	i. g.	917	22	146	350	518	56
Mol- bergen	Resthauser Fuhrenkamp	101	3	13	7	23	23
	Krattholz	128	11	9	7	27	21
	Dwergter Sand	556	42	54	157	253	46
	Langeberg	304	20	28	131	179	59
	Peheimer Feld	183	12	53	20	85	46
	i. g.	1272	88	157	322	567	45

b) Landkreis Vechta

Gemeinde	Forstort	i. g.	Flächen- größe ha	Sturmschadensfläche				von Ge- samt- fläche %
				Schwachholz		Stamm- holz ha	I. G. ha	
				nicht ver- wert- bar ha	ver- wert- bar ha			
Damme	Dammer Fuhrenkamp	i. g.	133	5	26	64	95	71
Golden- stedt	Herrenholz	i. g.	231	4	36	74	114	49
Lohne	Freeseholz	i. g.	2	1	—	—	1	50
Lutten	Herrenholz		89	2	21	34	57	64
	Freeseholz		57	2	6	38	46	81
		i. g.	146	4	27	72	103	71
Steinfeld	Dammer Fuhrenkamp	i. g.	11	1	2	5	8	73
Visbek	Herrenholz		20	2	7	7	16	80
	Freeseholz		7	—	—	—	—	—
	Erlterholz		52	2	6	15	23	44
		i. g.	79	4	13	22	39	49
Zusammenstellung der Landesforsten								
im Kreis Cloppenburg			6288	316	924	2280	3520	56
im Landkreis Vechta			602	19	104	237	360	60
ha i. g.			6890	335	1028	2517	3880	56

1. Nicht alles Holz kann der Verwertung zugeführt werden, da zumeist beim schwächeren Holz die Kosten den Erlös übersteigen.
2. Der Holzpreis wird durch das Massenangebot gedrückt. Fernverkauf und Exporte sind durch hohe Frachtkosten belastet.
3. Die Aufarbeitung des geworfenen und gebrochenen Holzes ist kostspieliger als der normale Einschlag.
4. Große Flächen müssen mit hohem Aufwande geräumt werden, ohne daß den Kosten Einnahmen gegenüberstehen.
5. Die Zerstörung hiebsunreifer Bestände führt zum Verlust aller früheren Investitionen nebst Verzinsung und Bodenrente.
6. Zum Schutz der verbliebenden Bestände sind Maßnahmen zur Verhütung von Insektenkalamitäten erforderlich.
7. In den aufgerissenen Beständen ist mit Zuwachsverlusten und mit Folgeschäden zu rechnen.
8. Das vom Markt nicht aufzunehmende Holz muß mit hohen Kosten konserviert werden.
9. Die allgemeinen Kosten für Planung, Ausführung und Kontrolle der außergewöhnlichen Maßnahmen erhöhen den Verwaltungsaufwand.
10. Die Vorrats- und Produktionsminderung führt zur Minderung erwarteter zukünftiger Einnahmen. Der Waldbesitzer ist ärmer geworden.



Diese Aufzählung von Schadensquellen ist nicht erschöpfend. Vom Unabhängigen abgesehen werden Fähigkeiten und Möglichkeiten der wirtschaftenden Menschen mitbestimmend sein.

Die Schutzfunktion, die der Wald auf Klima, Wasserhaushalt und Boden ausübt, ist insbesondere dort, wo er flächenweise vernichtet wurde, verloren gegangen. Wenn auch großräumige Klimaveränderungen nicht befürchtet werden müssen, so ist doch mit verstärkten Windgeschwindigkeiten, schnellerem Abfluß des Oberflächenwassers und stellenweise mit einem Ansteigen des Grundwasserspiegels zu rechnen. Am schwerwiegensten sind die Gefährdungen der leichten Sandböden, die ohne Bewuchs zu Verwehungen neigen.

Das Oldenburger Münsterland war stolz darauf, mit seinen ausgedehnten Waldungen weiträumige Erholungslandschaften anbieten zu können. Diese sind auf großen Flächen, insbesondere an der Thülsfelder Talsperre, auf der Wildeshauser Geest und in den Dammer Bergen zerstört. Wenngleich die Forstverwaltung sich auch mit allen Kräften um die Wiederbewaldung bemühen wird, so wird doch in Kauf genommen werden müssen, daß auf weiten Flächen ein gleichalter Wald heranwächst, der in den ersten Jahrzehnten einen geringeren Erholungswert aufweist. Andererseits werden dort, wo Teilflächen, Gruppen und Einzelbäume erhalten bleiben und dort, wo große Bestandskomplexe nur durchlöchert sind, abwechslungsreiche Waldbilder geschaffen werden können.

II. Die Maßnahmen nach dem Sturm

Der Wirtschaftsbetrieb eines staatlichen Forstamtes ist von dem Grundsatz der Nachhaltigkeit bestimmt. Oberstes Ziel ist es, so zu wirtschaften, daß alle Aufgaben des Waldes — seine Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktion —

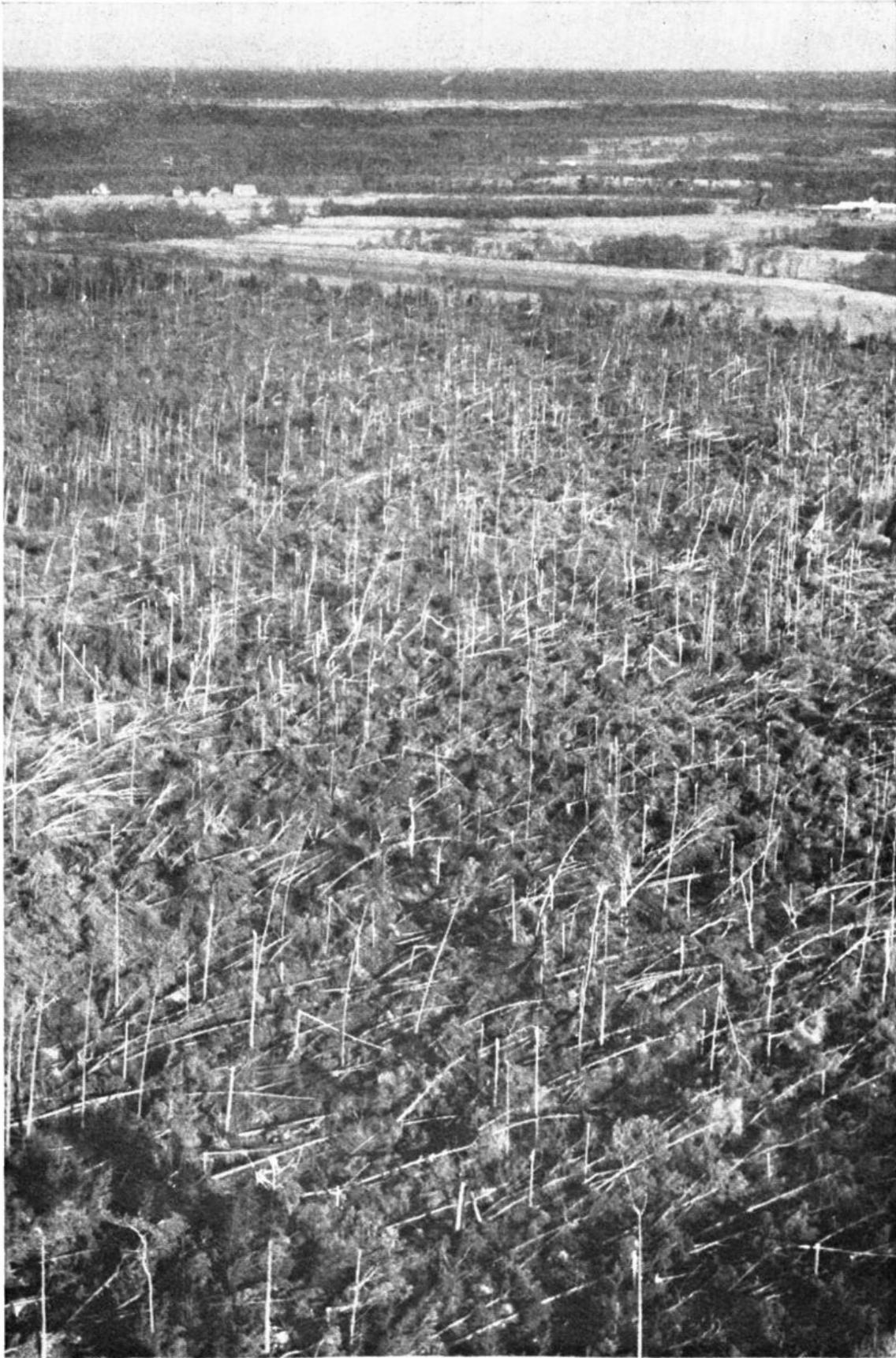


Foto Wagner, Oldenburg

nachhaltig, d. h. auf die Zukunft ausgerichtet, erfüllt werden. Produktion und Nutzung werden so aufeinander abgestimmt, daß im Laufe längerer Zeiträume derjenige produzierende Vorrat geschaffen wird, der eine nachhaltige maximale Nutzung ermöglicht. Im Abstand von 10—20 Jahren werden Betriebsregelungen durchgeführt, die diesem Ziele dienen.

Die beiden Forstämter Cloppenburg und Ahlhorn sind überwiegend Aufforstungsreviere aus dem Ende des 18. Jahrhunderts und aus dem 19. Jahrhundert. Auf der „Tertia marcalis“ der Markenteilungen und auf großräumigen Heideankauf Flächen wurde der neue Wald begründet. Es war ein ständiges Bemühen der Forstverwaltung, das forstgeschichtlich bedingte Überwiegen bestimmter Altersklassen abzubauen und einen ausgeglichenen Altersaufbau anzustreben. Vor und nach sollten die großflächigen Kiefernreinbestände durch standortsgemäße Baumarten abgelöst werden.

Alle noch so ausgeklügelten Planungen sind am 13. November 1972 vom Tisch gefegt. Der Orkan bestimmt nun für Jahrzehnte das wirtschaftliche Geschehen. Die vordringlichsten Aufgaben heißen, etwa 3/4 des gesamten Holzvorrates bestmöglich einer Verwertung zuzuführen und auf fast der halben Fläche einen neuen Wald aufzubauen. Es soll nachstehend versucht werden, in zeitlicher Folge die Arbeitsaufgaben und ihre Bewältigung darzustellen.

Nach dem Sturm waren die zerstörten Wälder undurchdringlich. Alle Wege waren von geworfenen Bäumen versperrt und nur vom Flugzeug aus war es möglich, einen Überblick über das Ausmaß der Verwüstung zu bekommen. Zustandsermittlung, Schadenserfassung und darauf fußende Planung notwendiger Maßnahmen waren erste Aufgaben der verwaltenden Stellen, während an der Front die Wege in der Reihenfolge der Dringlichkeit geöffnet wurden. Schon nach wenigen Tagen lag eine furchtbare Bilanz vor. Von dem rd. 21.000 ha umfassenden Wald des Oldenburger Münsterlandes waren rd. 9.500 ha vernichtet. Staats- und Privatwald waren gleichermaßen betroffen. Da diese Darstellung sich auf die Landesforsten beschränken muß, kann nur auf den unermesslichen Verlust hingewiesen werden, den die privaten Waldbesitzer, die in den Landkreisen Cloppenburg und Vechta 2/3 der Waldfläche innehaben, erlitten haben. Während der Schaden im Staatswald von der Allgemeinheit getragen wird, hat der Sturm die Waldbauernfamilie unmittelbar getroffen. Durch keine Versicherung geschützt hat sie einen großen Teil ihres Vermögens verloren. Mit Beihilfen des Landes und des Bundes soll versucht werden, die Aufarbeitung des Holzes, den Verkauf und die Räumung der Schadflächen zu ermöglichen. Die Staatsforstverwaltung ist angewiesen, auf dem heimischen Markt Zurückhaltung zu üben, um den Absatz des im Privatwald angefallenen Holzes zu erleichtern.

Welche Aufgaben stellten sich in den Landesforsten nach der Katastrophe? Aus dem umfangreichen Katalog der Maßnahmen, die für Jahre hinaus alle Dienststellen beschäftigen werden, seien 3 große Komplexe genannt:

- 1) der Schutz der verbliebenen Bestände,
- 2) die Aufarbeitung des verwertbaren Materials und
- 3) die Wiederbewaldung der Schadflächen.



Die beiden ersten Komplexe stehen in enger Wechselwirkung, da Fragen des Forstschutzes die Prioritäten für die Aufarbeitung des Schadholzes bestimmen. Was der Sturm uns gelassen hat, darf nicht Opfer von Insektenkalamitäten oder Waldbränden werden.

Unter den Insekten sind es speziell die Borkenkäfer, die in absterbenden Nadelholzbäumen bei herabgesetztem Saftfluß optimale Lebensbedingungen finden. Die riesige Menge des Sturmholzes muß zu einer Vermehrung führen. Im Jahre 1973 war diese Vermehrung noch nicht so augenscheinlich, da sie sich auf weite Flächen verteilte. Wenn in den kommenden Jahren Brutmaterial nicht mehr reichlich zur Verfügung stehen wird, droht ein Übergreifen auf gesunde Bäume, die dann außerordentlich gefährdet sind. Insbesondere sind es die Fichtenborkenkäfer, von denen eine so große Gefahr ausgeht. Der große Fichtenborkenkäfer (*Ips typographus*), wegen seines ausgeprägten Fraßbildes an der Innenseite der Rinde auch Buchdrucker genannt, wird bei hoher Dichte zum Primärschädling. Auf ihn sind die großen Käferkatastrophen nach dem Kriege 1947—49 zurückzuführen. Wenn auch heute zu ernster Besorgnis Anlaß gegeben ist, so besteht doch kein Grund zur Panik, da jetzt wesentlich wirksamere Möglichkeiten der Aufarbeitung und Bekämpfung gegeben sind als in den ersten Nachkriegs-

jahren. Eine gründliche Überwachung, die durch Erlaß angeordnet und seitens der Nds. Forstlichen Versuchsanstalt geleitet wird, ist wichtigste Voraussetzung für eventuell notwendig werdende mechanische und chemische Bekämpfungsmaßnahmen.

Der kleine Fichtenborkenkäfer (*Pityogenes chalcographus*), auch Kupferstecher genannt, der an dem mehrarmigen Sterngang erkennbar ist, befällt überwiegend schwaches Material. Bei der unausbleiblichen Vermehrung muß 1974 mit primären Angriffen auf Fichtenkulturen, -dickungen und Stangenhölzer gerechnet werden.

Von den Borkenkäfern der Kiefer lebt der „Große Waldgärtner“ (*Myelophilus piniperda*) auf stärkeren Stämmen, der „Kleine Waldgärtner“ (*Myelophilus minor*) auf schwachem Material. Sie heißen Waldgärtner, da die Altkäfer nach der Eiablage zum Regenerationsfraß und die Jungkäfer im Sommer zum Reifungsfraß an die Kronen stehender, gesunder Kiefern fliegen, die Triebspitzen aushöhlen und zum Abbrechen bringen und damit das Aussehen eines vom Gärtner beschnittenen Baumes hervorbringen.

Die andere Gefahr, die den uns verbleibenden Beständen droht, sind die Waldbrände, von denen wir bereits im vergangenen Sommer gerade im Oldenburger Münsterland vielfach heimgesucht wurden. Wenn im Frühjahr das vorjährige vertrocknete Gras noch nicht von frischem Grün durchwachsen ist und wenn die ersten warmen Tage zu geringer Luftfeuchtigkeit führen, ist in jedem Jahre besonders auf trockenen Kiefernstandorten mit Waldbrandgefährdung zu rechnen. Nach dem Orkan ist diese Gefahr zu einer permanenten riesigen Bedrohung geworden. Auf großen Flächen liegt leicht entzündbares Material, liegen trockene Nadeln und mehr absterbende Zweige und Bäume. Eine fortgeworfene Zigarette und ein von abbrennendem Stroh kommender Funkenflug genügen, um einen Großbrand auszulösen. Unachtsamkeit im Umgange mit Feuer ist und bleibt die Hauptursache. Wiederkehrende Appelle an die Bevölkerung in Presse, Rundfunk und Fernsehen führen leider nicht zu der notwendigen Einsicht, so daß bei warmer Witterung immer wieder mit Bränden gerechnet werden muß. Zu ihrer Bekämpfung arbeiten die Feuerwehren, die Forstdienststellen, Gemeinden und Kreise auf der Basis gesetzlicher Bestimmungen zusammen. Für das ganze Land sind Waldbrandbeauftragte bestimmt, denen unter der Oberleitung des Kreises die technische Leitung der Waldbrandbekämpfung obliegt. Sie haben auch notwendige Maßnahmen anzuordnen, die der Gefahrenabwehr und Gefahrenminderung dienen. Die Waldbesitzer sind aufgerufen, durch Räumung der Wege das Herankommen der Feuerlöschfahrzeuge an die Brandstellen zu ermöglichen und durch Erkundung bzw. Schaffung von Wasserstellen für Löschwasser zu sorgen. Da viele Dienststellen, Organisationen und Menschen bei der Waldbrandbekämpfung zusammenwirken, ist eine reibungslose und schnell arbeitende Organisation die Voraussetzung für den Erfolg.

Aus der Vielzahl der Brände, die im Jahre 1973 die Landesforsten des Oldenburger Münsterlandes heimgesucht haben, seien erwähnt der Waldbrand an der Thülsfelder Talsperre, durch den am 2. 7. 1973 in der Revierförsterei Augustendorf rd. 40 ha Staatswald und 20 ha Privatwald betroffen

wurden und der Brand im Ehrener Wald bei Lönigen am 16. 8. 1973, dem rd. 37 ha zum Opfer fielen. Über die Sturmschadensflächen hinaus wurden leider auch große uns bisher verbliebene Bestände vom Feuer zerstört.

Jeder Forstwirtschaftsbetrieb hat das durch sein Betriebswerk festgelegte Arbeitsvolumen — zu nennen sind Holzeinschlag, Kulturen, Wegebau und andere Maßnahmen — und die zu seiner Bewältigung benötigte Arbeitskapazität — Waldarbeiter und Maschinen — sorgfältig aufeinander abgestimmt. Bei planmäßigem Ablauf bewegen sich notwendige Änderungen in engem Rahmen. Zu einer völlig veränderten Situation hat die Sturmkatastrophe geführt. Das rd. 25fache eines normalen Jahreseinschlages muß aufgearbeitet werden. Eine ungeheure organisatorische Aufgabe kam auf die forstlichen Dienststellen zu. Während im Walde zunächst alle Kräfte zur Räumung der von Wurfholz versperrten Wege eingesetzt wurden, erarbeiteten die Forstämter und die Regierung detaillierte Aufarbeitungspläne.

Die zeitliche Rahmgebung wurde von Grundsätzen des Forst- und Holzschutzes bestimmt. Die drohende Borkenkäfergefahr, die für die Fichte größer als für die Kiefer anzunehmen ist, machte es erforderlich, dem Fichtenholz Priorität bei der Aufarbeitung einzuräumen. Aus diesem Grunde mußten bei zentralen Lenkungen von Arbeitskräften und Maschinen die Fichtenforstämter der Regierungsbezirke Braunschweig und Hildesheim zunächst berücksichtigt werden. Für die hiesigen Forstämter wurde geplant, die Aufarbeitung des Stammholzes bis zum 1. April 1974 und des Schwachholzes bis Ende 1974 durchzuführen. Es wurden benötigt zusätzliche Waldarbeiter, Aufarbeitungsmaschinen, Rückefahrzeuge auf der Schlagfläche, Transportfahrzeuge und nicht zuletzt zusätzliche Arbeitskräfte für Betriebs- und Verwaltungsaufgaben. Bald stellte sich heraus, daß in der Arbeitskette von der Sturmfläche bis zum Verwerter das unzureichend ausgestattete Glied den ganzen Ablauf bestimmte. Zuerst war es die Sorge um Waldarbeiter, die fachlich ausgebildet nicht greifbar waren. Nach einiger Zeit deckte das von Unternehmern vermittelte Angebot an Gastarbeitern besonders aus Österreich und Jugoslawien die Nachfrage. Letztere verringerte sich, da der Einsatz bisher nicht benutzter Maschinen zu enormer Leistungssteigerung führte. Der Bagger, der in der Lage ist, selbst schwerste Stämme und große Wurzelballen zu bewegen, wurde wichtigster Helfer. Der Waldarbeiter beschränkt sich darauf, im Verhau den Stamm von der Wurzel zu trennen.

Auch hierbei kann ihn der Bagger in schwierigen und gefährlichen Situationen durch Anheben und Zurechtrücken unterstützen. Auch die Zahl der Rückefahrzeuge, die nach früheren Verfahren die zusammengeworfenen Bäume entzerren und nach dem Abschneiden und Entästen zur Lagerung vorrücken sollten, konnte durch den Baggereinsatz verringert werden. So war vor einigen Monaten die Sorge um die Beschaffung von Schleppern behoben, ja mancherorts führten zu langfristige Bindungen zu umgekehrten Schwierigkeiten. Das nächste Glied der Arbeitskette, die Transportfahrzeuge, blieb sehr lange das schwächste Glied. Sie wurden insbesondere benötigt, um aufgearbeitetes Stammholz zu den Konservierungs- und Verladungsplätzen zu bringen. Leider konnte hierbei die vorgesehene Zeitplanung nicht immer eingehalten werden.

Besondere, ich möchte sagen die größten Schwierigkeiten, bereitete der Verkauf des Holzes. Ihn in rechte Bahnen zu lenken, war das sofortige Bemühen von Bund, Ländern und Regierungsstellen.

Der mit 17,6 Millionen Festmeter eingeschätzte Sturmholzanfall im Bundesgebiet entspricht 68 % des 26,1 Mio Fm betragenden normalen Jahreseinschlages. Letzteren im Rahmen des Möglichen zu drosseln, war Zweck der Anwendung des „Forstschäden-Ausgleichsgesetzes vom 29. 8. 1969“ mit der „Verordnung über die Beschränkung des Holzeinschlages der Forstwirtschaft“. Durch eine befristete Beschränkung des Einschlages der Holzartengruppen Fichte und Kiefer sollte einer Überschwemmung des Holzmarktes entgegengewirkt werden. Insbesondere der süddeutsche Markt wurde so aufnahmefähig für norddeutsches Sturmholz. Da der Erlös die hohen Frachtkosten zuzüglich Aufarbeitungskosten kaum deckte, war für die Landesforsten dieser Weg der Marktentlastung allerdings mit großen finanziellen Einbußen verbunden.

Im niedersächsischen Raum selbst waren die Landesforsten angewiesen, den privaten Waldbesitzern durch Zurückhaltung größere Marktchancen einzuräumen. Dies führte zu einer bedachten und nicht überstürzten Aufarbeitungsplanung mit dem Ziel, über einen längeren Zeitraum weitreichendere Absatzmöglichkeiten zu erschließen. Es erschien sinnvoller, die geworfenen Stämme noch eine Zeitlang durch die Wurzeln mit dem Erdreich verbunden im Saft zu belassen, als sie aufgearbeitet, aber unverkäuflich im Walde liegen zu haben.



Berieselungsanlage zur Konservierung des Holzes

Foto Zurborg, Vechta

Die Bemühungen um Erschließung neuer Märkte waren nicht ohne Erfolg. Beträchtliche Mengen konnten nach Dänemark, Schweden, England und sogar Japan verkauft werden. Trotzdem waren und sind die Absatzmöglichkeiten durch Export und Verkauf auf dem heimischen Markt nicht so groß, daß der gesamte Sturmholzanfall verwertet werden könnte. Schon frühzeitig wurden daher Überlegungen angestellt, das Holz zur späteren Verwendung zu konservieren. Da die herkömmlichen Verfahren der Waldlagerung Schädigungen des Holzes durch Pilze und Insekten nicht ausschließen, hat sich das Interesse auf die Naßlagerung, d. h. die Einlagerung in Wasser und die künstliche Beregnung konzentriert. Über die Wasserlagerung liegen langjährige Erfahrungen vor. Sie hat sich bewährt und es wurde auch zunächst erwogen, hierfür die Thülsfelder Talsperre in Anspruch zu nehmen. Wegen der unvermeidlichen Beeinträchtigung der Erholungsfunktion der herrlichen Landschaft wurde dieses Vorhaben nicht weiter verfolgt, zumal die andere umweltfreundlichere Methode, die Beregnung, von den wissenschaftlichen Instituten als praxisreif empfohlen wurde.

Das Stammholz wird in bis zu 300 m langen Polterreihen rd. 22 m breit und 4,50 m hoch gestapelt. Mittels Pumpen wird das Wasser aus Bohrbrunnen gefördert, über ein Rohrsystem geleitet und aus Regnern so verteilt, daß das Holz permanent naß gehalten wird. Die übermäßige Feuchte in Verbindung mit der Verdunstungskälte innerhalb der Polter läßt Insekten- und Pilzschäden nicht aufkommen. Im Forstamt Cloppenburg sind 70.000 und im Forstamt Ahlhorn 60.000 Festmeter Stammholz auf diese Art aus dem Markt genommen und konserviert. Sie sollen je nach Bedarf in den kommenden Jahren den einheimischen Werken, die mit Recht für die Zukunft mit Versorgungsschwierigkeiten rechnen, zur Verfügung stehen.

III. Die Walderneuerung

Wenn auch z. Zt. mit allen Mitteln und allen verfügbaren Kräften daran gearbeitet wird, die akute Aufgabe der Sturmholzaufarbeitung zu bewältigen, so widmen sich doch gleichzeitig die zuständigen Instanzen den vorbereitenden Maßnahmen, die notwendig sind, um die zerstörten Wälder wieder aufzubauen. Auch in der Öffentlichkeit, in Presse, Rundfunk und Fernsehen, ist diese Frage der Walderneuerung mehr oder weniger sachlich diskutiert worden. Letztlich geht es bei diesen Diskussionen um die Motivationen, die dem Handeln der Waldbesitzer zugrunde liegen bzw. die ihnen unterstellt werden. Es wird behauptet, daß das Streben nach Gewinnmaximierung den Wiederaufbau der Wälder in Bahnen lenke, die dem Gemeinwohl schaden würden. Man befürchtet das Entstehen großer monotoner Nadelholzreinbestände und wünscht sich naturnahe Mischwälder.

Ein jeder weiß, daß im Spannungsfeld privater und öffentlicher Interessen Zielkonflikte bestehen. Über sie wird im politischen Raum entschieden, und diese Entscheidung muß sich am gegenwärtigen und in bezug auf den Wald mehr noch am zukünftigen Wohl aller Menschen orientieren. Bestrebungen, hierbei materielle Bedürfnisse zu negieren, sind nur aus der Atmosphäre der deutschen Wirtschaftswunderwelt erklärbar, die vortäuscht, daß wir ohne besondere Vorsorge immer alles haben werden. Daß der Bedarf am

Rohstoff Holz z. Zt. in Deutschland nur zur Hälfte aus eigener Erzeugung gedeckt werden kann, daß er weltweit ansteigt und daß die Exportländer eine Verringerung ihrer Reserven feststellen, mag zu denken geben. Wir können auf den immer wieder nachwachsenden Rohstoff Holz nicht verzichten, und wir wollen durch sorgsame Bewirtschaftung unserer Wälder zur steten Bedarfsdeckung den möglichen Beitrag leisten.

Daß in der Bundesrepublik Deutschland 800.000 Menschen für eine Lohnsumme von rd. 2 Milliarden DM jährlich von der Forst- und Holzwirtschaft beschäftigt werden und daß deren Anteil am Bruttosozialprodukt mehr als dreimal so hoch ist wie derjenige des Bergbaues sei beiläufig erwähnt.

Die Erzeugung des Rohstoffes Holz ist die eine und nicht die unwichtigste Seite der Waldfunktion. Gleichrangig neben ihr stehen die Schutz- u. Erholungsfunktion. Allen Funktionen gerecht zu werden, wird sich die Niedersächsische Landesforstverwaltung bemühen. Auf der Jahrestagung 1973 des Landesverbandes Niedersachsen der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald sagte Minister Bruns:

„Die Erholungsfunktion des Waldes braucht unter seiner wirtschaftlichen Funktion nicht zu leiden. Der Waldbau vermag ihr mit dem Ausbau standortgemäßer, leistungsfähiger, gesunder und betriebssicherer gemischter und stufig aufgebauter, naturnaher und abwechslungsreicher Wälder ohne spürbare Opfer an Produktion voll Rechnung zu tragen. Voraussetzung dafür ist eine präzise Kenntnis der Standorte und ihrer ökologischen Eigenart.“

Als Generallinie der Wiederaufforstung gab der Minister bekannt: „Im niedersächsischen Hügel- und Bergland soll eine weitere Ausdehnung des Fichtenanbaues unterbleiben; Laubholz, besonders Buche ist zu bevorzugen. Im Flachland sind alle laubholzfähigen Standorte dem Laubholz, insbesondere der Eiche vorzubehalten; auf den nicht laubholzfähigen Standorten wird die Kiefer stark zurückgehen, dagegen Fichte und andere Nadelhölzer zunehmen“.

In den Landesforsten des Oldenburger Münsterlandes sind bereits vor der Sturmkatastrophe eingehende Standortuntersuchungen durchgeführt, die nunmehr gestatten, für die Schadensflächen diejenigen Baumarten auszuwählen, die örtlich bestmögliches Wachstum gewährleisten.

Die vorläufigen Planungen für die Forstämter Cloppenburg und Ahlhorn führten zu dem Ergebnis, daß die Kiefer nur auf den besonders nährstoffarmen Böden wieder angepflanzt wird. Ihr Anteil geht somit wesentlich zurück. Flächen mit guter Nährstoffversorgung werden bevorzugt der Eiche zugeführt. Der Anteil der Buche und Fichte bleibt in etwa konstant. Die Holzart der Zukunft wird die Douglasie sein. Sie wird im Rahmen der Walderneuerung einen breiten Raum einnehmen.

Der Kunst des Forstmannes bleibt es vorbehalten, aus den standörtlich geeigneten Baumarten Waldbestände zu gründen und zu gestalten, die allen Ansprüchen gerecht werden. Sie sollen Bausteine einer gesunden Landschaft werden, in der sich die Erzeugung lebensnotwendiger Güter untere gleichzeitiger Schaffung hoher Umweltwerte vollzieht.

Zur Struktur der Massentierhaltung im Kreis Vechta

VON HANS-WILHELM WINDHORST

Das Oldenburger Münsterland, insbesondere der Kreis Vechta, wird auf dem agraren Produktionssektor maßgeblich von Formen spezialisierter Betriebe geprägt. Einmal sind dies Veredlungsbetriebe, zum anderen spezialisierte Obst- und Gemüsebaubetriebe. In diesem Rahmen werden wir uns vor allem mit einem Zweig der tierischen Veredlungswirtschaft befassen, der als charakteristisch für das Oldenburger Münsterland angesehen werden kann, nämlich der **Massentierhaltung**.

1. Abgrenzung

Eine Abgrenzung der Massentierhaltung bereitet Probleme, weil die Kriterien, nach denen man trennen will, jeweils unterschiedliche Gruppierungen bringen. Wir werden unter Massentierhaltung folgendes verstehen (vgl. ROJAHN 1968, S. 690):

Der Begriff Massentierhaltung besagt, daß viele Einzeltiere auf geringem Raum konzentriert werden, ein häufiger Generationswechsel vorliegt, und mit geringstem Einsatz von Arbeitskräften zur Fütterung, Versorgung und Entsorgung unter Einsatz von mechanischen Einrichtungen für die Unterbringung und Haltung sowie unter größtmöglicher Ausnutzung eines hochwertigen Futters gewirtschaftet wird. Nur ein geringer Teil des Futters entstammt den Erträgen der zum Betrieb gehörenden Nutzflächen. Die Betreuung der Tiere kann nicht mehr allein von den zum landwirtschaftlichen Betrieb gehörenden Arbeitskräften geleistet werden.

Die Massenbestände können in einem landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieb gehalten werden. Das Kriterium der Abgrenzung ist allein die Tierzahl. Dabei gehen folgende Schwellenwerte ein.

Tierart	Tierzahl	Tierart	Tierzahl
Mastschweine	300	Legehennen	5 000
Zuchtsauen	50	Masthähnchen	10 000
Mastkälber	100	Puten	1 000
Mastbullen	50	Enten	1 000
Junghennen	10 000	Gänse	1 000

Tab. 1 Schwellenwerte bei Massentierbeständen (getrennt nach Tierarten)

Aus dieser Definition wird noch nicht erkennbar, wann bei solchen Betrieben ein agrarindustrieller Charakter vorliegt. Von agrarindustriellen Massentierhaltungsbetrieben sprechen wir, wenn mehrere nichtlandwirtschaftliche Betriebe zu einer Erzeugergruppe vereinigt sind. Außerdem kommt als Kriterium die Integration von Versorgung, Verarbeitung und Vermarktung dazu, die dem gesamten System oftmals einen konzernartigen Charakter verleihen.

2. Voraussetzungen

Aus obiger Abgrenzung wird ersichtlich, daß eine Reihe von Voraussetzungen gegeben sein mußten, bevor es zur Ausbildung von Massentierhaltungsbetrieben kommen konnte. Man kann diese Voraussetzungen in fünf Hauptgruppen zusammenfassen: züchtungstechnische, haltungstechnische, fütterungstechnische, tiermedizinische und wirtschaftliche Voraussetzungen.

Eine Haltung von Nutztieren in Massenbeständen wurde erst möglich, als es gelang, durch Hybridisation Kreuzungstiere zu züchten, die aufgrund ihrer genetischen Anlagen höchste Leistungsfähigkeit mit guter Gesundheit verbanden. Besonders auf dem Sektor der Geflügelhaltung ist in dieser Hinsicht viel geschehen.

Massentierhaltungsställe haben im Vergleich zu den traditionellen landwirtschaftlichen Stalleinrichtungen sehr viel größere Ausmaße. Die noch dazukommenden mechanischen Einrichtungen für die Versorgung (Futter, Wasser) und Entsorgung (Treibermistung) bedingen einen hohen finanziellen Aufwand, der sich nur lohnt, wenn die Ställe nahezu durchgehend besetzt sind. Dies macht eine Klimatisierung nötig, die dauernd gleiche Voraussetzungen im Hinblick auf Temperatur und Luftfeuchtigkeit herstellt. Nur unter diesen Bedingungen bringen die hochgezüchteten Tiere ihre Maximalleistungen.

Die Züchtungsergebnisse und Einrichtungen zur Haltung vieler Tiere auf engstem Raum wären ohne den Beitrag der Tierernährungswissenschaft bedeutungslos gewesen. Erst durch genaue Erforschung der Ansprüche der einzelnen Tiere und der bestmöglichen Futtermischung für die verschiedensten Produktionsziele gelang es, große Tierbestände gleichzeitig auf einen bestimmten Stand zu bringen. Heute ist es möglich, durch Fütterung eines Mischfutters allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Eine Haltung von Tieren in Großbeständen entspricht nicht dem natürlichen Zusammenleben. Die Konzentrierung von Tierindividuen wirft vielfältige Probleme in tiermedizinischer, tierhygienischer und tierschutzgerechter Hinsicht auf. Erst die Lösung dieser Fragen hat eine Massentierhaltung vertretbar gemacht, wobei ganz bestimmte Haltungsformen und Haltungssysteme empfohlen wurden, die das Risiko senkten.

ROJAHN (1968, S. 694) gelangt zu folgender Feststellung: „Aus der Sicht der Veterinärmedizin ist die im Zuge der Intensivierung und Rationalisierung der tierischen Veredlungswirtschaft beobachtete Vergrößerung und Vereinheitlichung der Nutztierbestände vertretbar.“ Wie die Entwicklungen im Bereich der Schweine- und Hühnerpest gerade im Raum Süddoldenburg gezeigt haben, sind die hier ins Haus stehenden Probleme jedoch offensichtlich noch keiner endgültigen Lösung zugeführt worden.

Eine Haltung von Tieren in Großbeständen erfordert zunächst hohe finanzielle Aufwendungen im Hinblick auf die Errichtung der Ställe, die Einrichtung mit Haltungsgeräten und die Einstellung des ersten Tierbesatzes. Im Jahre 1972 rechnete man pro Legehennenplatz mit etwa 15 DM. Wenn man sich vor Augen führt, daß Legehennenfarmen mit 100 000 Plätzen in Süddoldenburg keine Seltenheit sind, wird ersichtlich, welche finanziellen Be-

lastungen solche Unternehmen auffangen müssen. Um das Risiko möglichst breit zu verteilen, werden häufig kleine Untergesellschaften (GmbH & Co. KG) gegründet. Bei einem Konkurs eines solchen Zweiges ist dann nicht sofort das gesamte System gefährdet.

3. Haltungsformen

Zwischen den beiden Außenpolen der Extensivhaltung und der Vollintensivhaltung gibt es mehrere Zwischenformen, so daß es angebracht erscheint, kurz auf diese Verhältnisse einzugehen. Die *extensive* Haltungsform, bei der mit Ausnahme der Futtermittelversorgung keine weiteren Betreuungsmaßnahmen durchgeführt werden, scheitert in unseren Breiten an der winterlichen Belastung. Die *halbintensive* Haltung, bei der dem Tier, soweit es die Witterung zuläßt, noch Auslauf gewährt wird, tritt in der Massentierhaltung nur selten auf.

Die *Intensivhaltung*, bei der „das Letzte“ aus dem Tier herausgeholt wird, weil es ja nicht der weiteren Zucht dient, versucht zumindest während einer Lebens- oder Produktionsphase optimale Produktionsbedingungen zu erreichen. Zumeist ist es der Lebensabschnitt, in dem die höchste Leistung erbracht werden soll (Ablegeperiode, Mastperiode).

Bei der *Vollintensivhaltung* endlich verbringt das Tier sein gesamtes Leben von der Geburt bis zur Schlachtung bei besten Haltungsbedingungen und Futtermittelversorgung in geschlossenen Ställen. Diese Form ist heute im Bereich der Massentierhaltung sehr weit verbreitet. Hinsichtlich der Versorgung solcher Betriebe mit Jungtieren stellten sich einige Probleme, da nun während des gesamten Jahres Ferkel und Küken bereitgestellt werden mußten. Dies führte zwangsläufig dazu, daß sich die Zucht- und Vermehrungsunternehmen ebenfalls auf diesen veränderten Rhythmus umstellen mußten.

4. Haltungssysteme

Von Haltungssystemen sprechen wir in diesem Zusammenhang, wenn bestimmte Formen der Tierhaltung zu verschiedenen Lebensabschnitten sich zu einer *Kette* vereinigen, die bei jeder gehaltenen Tiergeneration wieder auftritt.

Es ist zwischen offenen und geschlossenen Systemen zu unterscheiden. Von *offenen Systemen* spricht man, wenn die im Betrieb gehaltenen Tiere nicht eigenen Vermehrungs- bzw. Aufzuchtbetrieben entstammen, sondern zugekauft werden müssen. Diese Form ist heute noch sehr weit verbreitet, hat allerdings den Nachteil, daß durch den dauernden Neueinsatz von Jungtieren das Seuchenrisiko sehr stark erhöht wird. Der Vorteil liegt darin, daß man keinen so vielseitig ausgebildeten Arbeiterstamm haben muß und die Investitionskosten geringer sind, weil man sich auf eine Lebens- und Produktionsphase spezialisieren kann.

Demgegenüber zeichnen sich *geschlossene Haltungssysteme* dadurch aus, daß die gehaltenen Tiere aus eigenen Vermehrungs- und Aufzuchtbetrieben stammen. Der Vorteil solcher Systeme ist in der Verminderung der Gefahr einer Einschleppung von Seuchen aus Fremdbeständen zu sehen. Solche Systeme erfordern aber hohe Investitionskosten, weil nicht nur die Baulichkeiten, sondern auch die Einrichtungen und gehaltenen Tiere ein beträchtliches Kapital darstellen.

5. Betriebsformen

Innerhalb des hier betrachteten Raumes tauchen in der Massentierhaltung folgende Betriebsformen auf.

1. Landwirtschaftliche Betriebe mit Veredlungswirtschaft ohne Zukauf von Futtergetreide,
2. Landwirtschaftliche Betriebe mit Veredlungswirtschaft mit Zukauf von Futtergetreide,
3. Reine Veredlungsbetriebe auf Futterzukaufbasis im Besitz von Nichtlandwirten,
4. Reine Veredlungsbetriebe auf Futterzukaufbasis im Besitz von Gesellschaften und Genossenschaften,
5. Reine Veredlungsbetriebe im Besitz von Gesellschaften und Genossenschaften in enger funktionaler Verflechtung mit Betrieben des sekundären und tertiären Produktionssektors.

Aus den verschiedenartigen Besitzverhältnissen erwachsen unterschiedliche Prinzipien hinsichtlich der Führung des Betriebes, der Ausrichtung der Produktion und der Art der Vermarktung; ebenfalls, resultierend aus dem zur Verfügung stehenden Kapital, im Hinblick auf die Größe der gehaltenen Tierbestände und die Haltungsformen und Haltungssysteme.

6. Betriebssysteme

Während man unter Betriebsform die Art und Weise zu erfassen versucht, in der ein Betrieb seine Güter produziert, geht bei der Aufstellung von Betriebssystemen noch die Abstimmung der einzelnen Produktionszweige mit in die Klassifizierung ein.

Einstufige Betriebssysteme liegen dann vor, wenn Betriebe nur ein Produktionsziel haben und ihre gesamte Tätigkeit auf das Erreichen dieses Zieles ausrichten, mehrstufige Betriebssysteme, wenn die Tiere länger als einen Lebens- bzw. Produktionsabschnitt gehalten werden. Die Tiere können dabei in einer Stallanlage untergebracht sein, jedoch auch in verschiedenen Ställen. Von vollstufigen Betriebssystemen sprechen wir, wenn innerhalb eines Betriebes oder einer fusionierten Betriebsgruppe alle Produktionsvorgänge stattfinden, die z. B. bei der Erzeugung von Brathähnchen, Schweinefleisch etc. notwendig sind. Von der Zucht und Vermehrung bis zur Schlachtung, Verpackung und Vermarktung sind alle Zweige vorhanden. Ein solches System ist verständlicherweise erst dann möglich, wenn durch ausreichend hohe Tierzahlen die notwendigen Einrichtungen rentabel sind.

7. Die gegenwärtige Struktur der Massentierhaltung

Die Analyse der im Kreis Vechta auftretenden Massentierhaltung wird zu trennen haben zwischen landwirtschaftlichen und gewerblichen Betrieben. Aus der Gruppe der gewerblichen Massentierhalter werden noch diejenigen mit agrarindustriellem Charakter ausgesondert.

a) Betriebszahl und Bestandsgrößen

Die Anzahl der Massentierhaltungsbetriebe im Kreis Vechta ist im Vergleich zur BRD außerordentlich hoch. Insgesamt sind (1971) 635 Betriebe zu verzeichnen, die nach den hier gewählten Schwellenwerten zu dieser

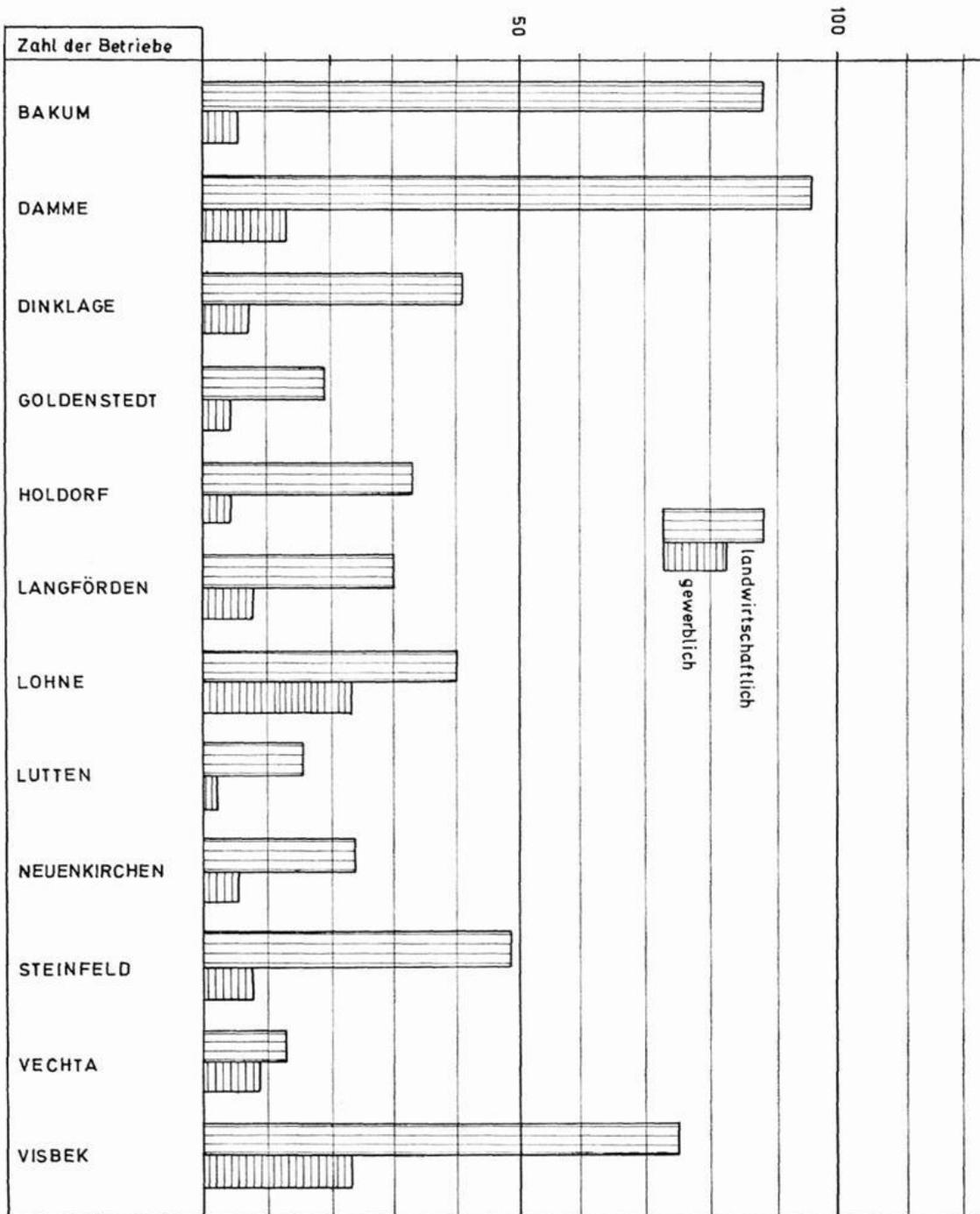


Abb. 1
 Landwirtschaftliche und gewerbliche Massentierhaltungsbetriebe im Kreis Vechta (1971)

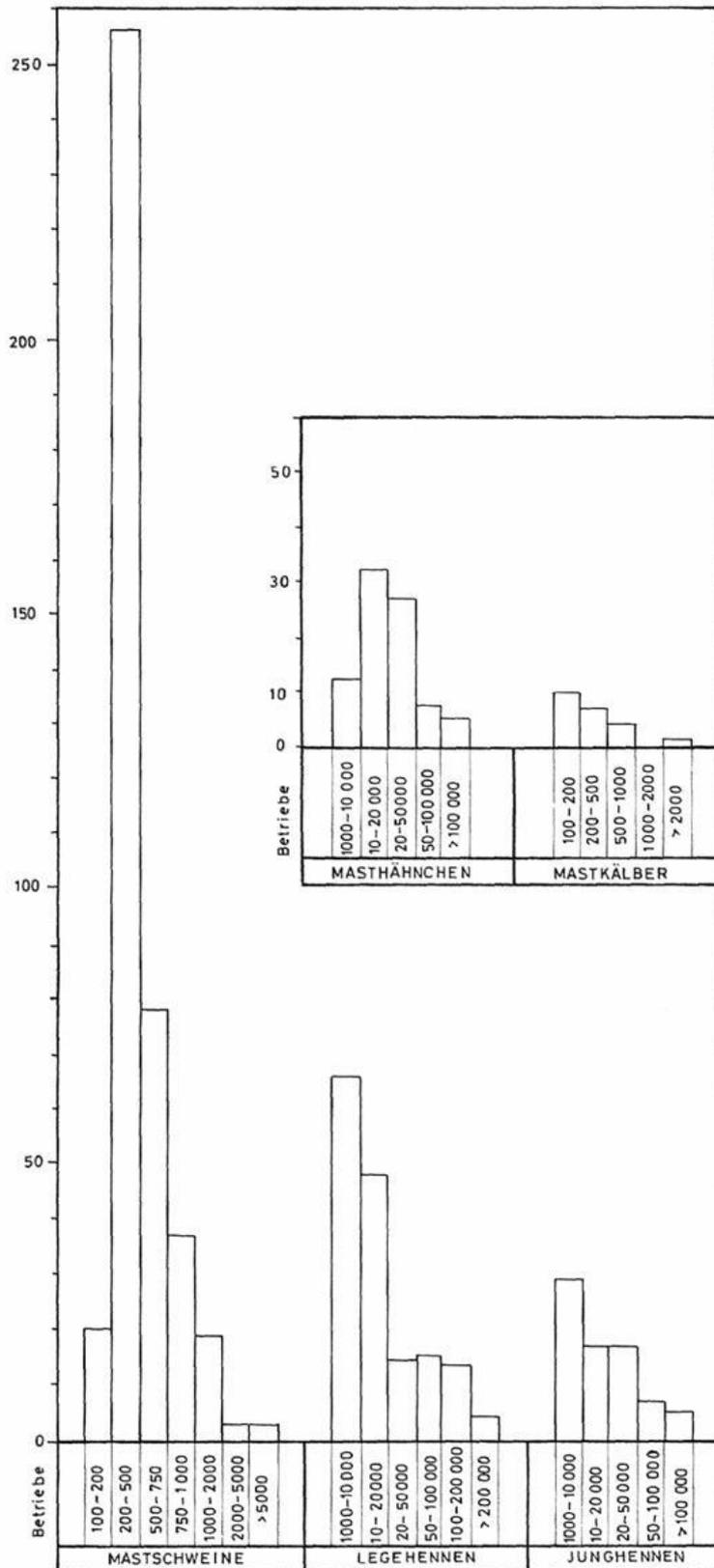


Abb. 2
 Durchschnittliche Bestandsgrößen in den Massentierhaltungsbetrieben des Kreises Vechta (1971)

Gemeinde	Mast- schweine	Sauen	Lege- hennen	Jung- hennen	Mast- hähn.	Mast- enten	Zucht- gänse	Mast- kälber	Mast- bullen	Mast- puten	gesamt
Bakum	a	82	9	11	8	5	1	2	—	1	86
	b	1	—	3	1	1	—	—	—	—	6
	c	83	9	14	9	6	1	2	—	1	94
Damme	a	72	3	40	10	—	—	7	4	2	96
	b	5	—	6	2	—	—	—	—	—	13
	c	77	3	46	12	—	—	7	4	2	109
Dinklage	a	33	9	11	7	1	1	2	2	—	41
	b	2	—	2	3	1	—	—	—	—	8
	c	35	9	13	10	2	1	2	2	—	49
Goldenstedt	a	9	3	—	—	3	—	14	—	1	19
	b	1	—	2	—	1	—	—	—	—	4
	c	10	3	2	—	4	—	14	—	1	23
Holdorf	a	26	4	6	3	2	—	1	—	—	33
	b	1	—	2	1	0	—	—	—	—	4
	c	27	4	8	4	2	—	1	—	—	37
Langförden	a	17	4	5	4	3	—	2	—	4	30
	b	—	—	6	1	0	—	—	—	—	7
	c	17	4	11	5	3	—	2	—	4	37
Lohne	a	30	1	9	10	5	—	—	—	1	40
	b	1	—	10	7	5	—	—	—	—	23
	c	31	1	19	17	10	2	—	—	1	63
Lutten	a	12	5	4	1	5	—	—	—	1	16
	b	1	—	3	—	0	—	—	—	—	2
	c	13	5	7	1	5	—	—	—	1	18
Neuenkirchen	a	22	1	4	1	3	—	2	1	—	24
	b	—	—	3	3	—	—	—	—	—	6
	c	22	1	7	4	3	—	2	1	—	30
Steinfeld	a	45	—	12	6	7	—	3	—	—	49
	b	2	—	3	1	—	—	1	—	—	7
	c	47	—	15	7	7	—	4	—	—	56
Vechta	a	10	—	—	3	2	—	—	—	1	13
	b	—	—	2	3	1	—	1	—	1	8
	c	10	—	2	6	3	—	1	—	2	21
Visbek	a	50	8	24	5	19	—	1	—	3	75
	b	—	1	6	0	2	—	—	—	—	23
	c	50	9	30	5	21	—	1	—	3	98
Kreis	a	408	47	126	58	55	2	34	7	14	524
	b	14	1	47	22	11	—	2	—	1	111
	c	422	48	173	80	66	2	36	7	15	635

Tab. 2 Massentierhaltungsbetriebe in den Gemeinden des Kreises Vechta (1971) a = landw. b = gewerbl. c = gesamt

Gruppe zu rechnen sind. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß in einer ganzen Reihe von Betrieben nicht nur eine Tierart in Großbeständen gehalten wird, sondern mehrere, maximal bis zu vier.

Sowohl was die Verteilung auf die einzelnen Gemeinden als auch die Tierarten angeht, bestehen recht unterschiedliche Verhältnisse. Abb. 1 zeigt die Verteilung der Massentierbestände auf den Kreis Vechta, dabei ist gleichzeitig noch nach landwirtschaftlichen und gewerblichen Unternehmen getrennt worden. Die höchsten Zahlen treten in Damme, Visbek und Bakum auf. Diese drei Gemeinden bilden die Schwerpunkte der Massentierhaltung. Die Zahl der gewerblichen Massentierhaltungsbetriebe ist in Lohne und Visbek (jeweils 23) am größten, gefolgt von Damme und Vechta. In Lutten, Langförden, Holdorf und Goldenstedt ist die Zahl nur gering.

Bei den einzelnen Tierarten (Tab. 2) bietet sich ein sehr unterschiedliches Bild. Mit weitem Abstand stehen die Mastschweinbestände an der Spitze. Sie haben einen Anteil von 66,6 0/0 an der Gesamtzahl. Gefolgt werden sie von den Legehennen-, Junghennen- und Masthähnchenbetrieben.

Sehr interessant ist (Tab. 3), daß nur etwa 3,3 0/0 der Betriebe mit Mastschweinhaltung gewerblichen Charakter haben. Bei den Lege- und Junghennen sind es demgegenüber etwa 27 0/0, bei den Masthähnchen 16 0/0, bei den Mastkälbern 6 0/0. Aus dieser unterschiedlichen Verteilung läßt sich ersehen, daß sich die landwirtschaftlichen Betriebe weiterhin vor allem der Mast widmen.

Eine Analyse der durchschnittlichen Bestandsgrößen (Abb. 2) hilft dieses Bild weiter zu erhellen. Wie man sieht, ist die Zahl der sehr großen Betriebe gering verglichen mit den Gesamtbetriebszahlen. Es sind fast ausnahmslos gewerbliche Unternehmen. Die kleineren Bestände sind demgegenüber weitgehend im Besitz von Landwirten. Aus Gründen der Steuergesetzgebung (§ 51 des Bewertungsgesetzes) sind sie nicht in der Lage, ihre Bestände weiter zu vergrößern, wenn sie nicht nach dem Gewerbesteuergesetz veranlagt werden wollen.

Tierart	landw. Betriebe		gewerbl. Betriebe	
	Anzahl	0/0	Anzahl	0/0
Mastschweine	408	96,7	14	3,3
Sauen	47	97,9	1	2,1
Legehennen	126	72,8	48	27,2
Junghennen	58	72,5	22	27,5
Masthähnchen	55	83,3	11	16,7
Mastenten	2	100	—	—
Zuchtgänse	2	100	—	—
Mastputen	14	93,3	—	6,7
Mastkälber	34	94,4	1	5,6
Mastbullen	7	100	2	—
gesamt	524	82,6	111	17,4

Tab. 3 Landwirtschaftliche und gewerbliche Massentierhaltungsbetriebe im Kreis Vechta im Jahre 1971 — getrennt nach Tierarten —

Gemeinde		Mast- schweine	Zucht- sauen	Lege- hennen	Jung- hennen	Mast- hähn.	Mast- enten	Mast- puten	Zucht- gänse	Mast- kälber	Mast- bullen
Bakum	a	51 434	620	577 100	369 000	89 500	50 000	10 000	—	480	—
	b	1 250	—	410 000	69 000	25 000	—	—	—	—	—
Damme	a	47 290	420	770 300	321 500	—	—	16 000	—	2 382	360
	b	7 700	—	287 800	150 000	—	—	—	—	—	—
Dinklage	a	23 944	297	458 000	163 000	31 000	1 800	—	—	400	69
	b	6 450	—	144 000	119 000	16 000	—	—	—	—	—
Goldenstedt	a	4 500	105	300 000	—	44 500	—	3 000	—	5 500	—
	b	700	—	300 000	—	12 000	—	—	—	5 500	—
Holdorf	a	20 262	330	269 100	174 000	38 000	—	—	—	600	—
	b	5 450	—	185 000	78 000	—	—	—	—	—	—
Langförden	a	10 485	287	1 014 000	619 450	39 000	—	9 800	—	770	—
	b	—	—	837 000	450 000	—	—	—	—	—	—
Lohne	a	16 918	22	489 200	474 800	292 000	—	2 800	3 810	—	—
	b	1 200	—	316 500	243 000	205 000	—	—	—	—	—
Lutten	a	8 490	890	120 000	12 000	91 000	—	2 000	—	—	—
	b	1 800	—	120 000	—	—	—	—	—	—	—
Neuenkirchen	a	11 840	28	379 000	385 000	33 000	—	—	—	155	50
	b	—	—	340 000	380 000	—	—	—	—	—	—
Steinfeld	a	34 655	—	438 000	228 000	152 000	—	—	—	5 510	—
	b	7 800	—	297 000	85 000	—	—	—	—	5 200	—
Vechta	a	3 370	—	215 000	277 000	37 500	—	16 000	1 000	800	—
	b	—	—	215 000	267 000	13 500	—	8 000	—	800	—
Visbek	a	22 900	1 461	961 000	124 000	464 600	—	218 000	—	3 300	—
	b	—	1 000	957 000	—	117 000	—	—	—	3 300	—
Kreis	a	256 178	3 920	5 990 600	3 147 750	1 312 100	51 800	277 600	4 810	18 000	479
	b	32 350	1 000	4 408 800	2 072 000	388 500	—	8 000	—	16 280	—

Tab. 4 In Massentierbeständen gehaltene Nutztiere in den Gemeinden des Kreises Vechta (1971)
(nach: Dezemberzählungen, eigene Befragungen, Agrarstrukturelle Vorplanung, Vechta)
a = gesamt b = davon in gewerbl. Betrieben

b) Tierbestände

Um zu einer Wertung der Massentierhaltung zu gelangen genügt es nicht, nur die Betriebszahlen heranzuziehen, vielmehr muß sich eine Betrachtung der Tierbestände anschließen. Um eine einheitlich verwendbare Vergleichsbasis zu erhalten, sind alle Viehbestände in Vieheinheiten umgerechnet worden. Die folgenden Tabellen und Abbildungen gehen weitgehend auf diese Grundeinheit zurück,

Tab. 4 zeigt, daß in allen Gemeinden des Kreises Mastschweine und Legehennen in Massentierbeständen gehalten werden. Junghennen fehlen in Goldenstedt, Masthähnchen in Damme. Letzteres ist bedingt durch die lange Tradition der Mastschweinhaltung in dieser Gemeinde. Da nahezu alle großen und mittelgroßen Höfe die Mast von Schweinen betreiben, ist das Masthähnchen noch nicht in die Ställe vorgedrungen. Unvollständig und ungenau sind die Werte bei den Kälberbeständen. Hier können nur Schätzungen angegeben werden, da auch im Rahmen der Erhebungen der agrarstrukturellen Vorplanung kein gesichertes Zahlenmaterial zu erhalten war.

Aus Tab. 5 läßt sich entnehmen, daß die Beschränkung auf die Tierzahlen ein falsches Bild gegeben hätte. Zwar hat sich die Reihenfolge der Gemeinden nur wenig verändert (Tab. 5), doch ist Steinfeld aufgrund der großen Mastkälberbestände der Firma Boning in die Spitzengruppe der Gemeinden mit Massentierhaltung vorgestoßen. Mit Ausnahme von Vechta und Lutten, die in ihrer Bedeutung gegenüber den anderen Gemeinden abfallen, ist der Rest einer Mittelgruppe zuzuordnen, die zwischen 10 000 und etwa 20 000 Vieheinheiten aufweisen.

Sieht man sich die Anteile der einzelnen Tierarten an den Gesamtbeständen an (Tab. 6), wird die einschneidende Umstrukturierung innerhalb der Veredlungswirtschaft des Kreises Vechta offensichtlich. Noch 1960 bildeten

Gemeinde	Vieh- einheiten	in gewerbl. Betrieben	% Anteil am Kreis Vieheinh.	Betriebe
Visbek	34853	21331	14,5	18,8
Damme	33589	8666	14,0	7,7
Bakum	30930	9983	12,6	8,8
Langförden	27249	18540	11,3	16,3
Steinfeld	24967	12052	10,4	10,7
Lohne	20305	9346	8,5	8,3
Dinklage	16285	3744	6,8	3,3
Holdorf	13269	5647	5,5	5,0
Neuenkirchen	13132	8320	5,5	7,4
Goldenstedt	11527	6310	4,8	5,6
Vechta	7540	6268	3,1	5,5
Lutten	7301	2940	3,0	2,6
Kreis	240947	113147	100,0	100,0

Tab. 5 Anteil der Gemeinden des Kreises Vechta an der Gesamtzahl der Vieheinheiten und der Gesamtzahl der Massentierhaltungsbetriebe (1971)

Tierart	Vieh- einheiten	Anteil der gewerblichen Betriebe in % an	
		Anzahl der VE	Anzahl der MHB
Mastschweine	76824	12,6	3,3
Sauen	5140	23,7	2,1
Legehennen	118470	73,2	27,2
Junghennen	13023	63,6	27,5
Masthähnchen	10889	29,6	16,7
Mastenten	518	—	—
Zuchtgänse	648	—	—
Mastputen	1708	7,8	6,7
Mastkälber	13248	79,5	5,6
Mastbullen	479	—	—
gesamt	240947	49,7	17,4

Tab. 6 Anteil der gewerblichen Massentierhaltungsbetriebe an der Gesamt-tierzahl und an der Zahl der Massentierhaltungsbetriebe (1971) im Kreis Vechta — getrennt nach Tierarten —

Gemeinde	Mast- schweine	Lege- hennen	Mast- kälber	Mast- hähnchen	Jung- hennen
Bakum	49,9	37,3	—	—	—
Damme	42,4	46,1	—	—	—
Dinklage	44,1	45,9	—	—	—
Goldenstedt	11,7	52,1	31,5	—	—
Holdorf	45,8	40,6	—	—	—
Langförden	11,5	74,4	—	—	—
Lohne	25,0	48,2	—	11,9	—
Lutten	34,9	32,9	—	—	—
Neuenkirchen	27,1	57,7	—	—	—
Steinfeld	41,6	35,1	14,6	—	—
Vechta	13,4	57,2	—	—	14,7
Visbek	19,7	55,2	—	11,1	—

Tab. 7 Tierarten mit einem Anteil von mehr als 10% an den Gesamtbeständen der Gemeinden des Kreises Vechta

in allen Gemeinden die Mastschweine den größten Sektor innerhalb der tierischen Veredlung. Dann begann jedoch der Wandel, der sich auch gegenwärtig noch fortsetzt. Mit Ausnahme von Bakum, Holdorf, Steinfeld und Lutten stehen in allen Gemeinden die Legehennen an der Spitze der in Großbeständen gehaltenen Tierarten. In Visbek, Vechta, Neuenkirchen und Langförden liegt der relative Anteil bei über 55%. Die Mastschweinbestände erreichen in Bakum 49,9%, Holdorf 45,8%, Steinfeld 41,6% und Lutten 34,9%. Eine Dominanz, wie sie bei den Legehennenbeständen anzutreffen ist, tritt also in den vier Gemeinden, in denen die Mastschweine den stärksten Sektor bilden, nicht auf (Tab. 7).

Weiterhin ist bedeutsam, daß in fast allen Gemeinden die Mastschweine und Legehennen die beiden wichtigsten Tiergruppen bilden. Die übrigen Bestände sind fast nur als Begleittierarten anzusehen. Es läßt sich also festhalten, daß die Massentierhaltung sich vorwiegend auf die Legehennen- und Mastschweinhaltung konzentriert, in zwei Gemeinden jedoch die Junghennen bzw. Mastkälber die zweitstärkste Gruppe bilden. Die Dominanz der Geflügelhaltung ist in den Jahren nach 1967 immer deutlicher geworden. Sie stellt heute schon beim Legehennensektor nahezu 50% der Vieheinheiten des Kreises (Abb. 3).

Die gewerblichen Betriebe dominieren eindeutig bei den Legehennen-, Junghennen- und Mastkälberbeständen (Tab. 7) und haben bei den Masthähnchen etwa einen Anteil von 30% erreicht. Ihr Beitrag zu den Schweinebeständen ist gering, auch bei den Mastputen ist er unbedeutend. Das Beherrschen des Lege- und Junghennensektors wird erst dann recht verständlich, wenn man berücksichtigt, daß diese Betriebe nur jeweils etwa ein Viertel der Gesamtbetriebe ausmachen. Diese Werte werden bei keiner anderen Tierart erreicht, vor allem bei den Schweinebeständen liegen sie sehr niedrig. Hierin zeigt sich erneut, daß die Schweinehaltung weiterhin vorwiegend in landwirtschaftlichen Betrieben ihren Schwerpunkt hat.

Innerhalb der einzelnen Gemeinden ist das Verhältnis zwischen den Tierbeständen der gewerblichen und landwirtschaftlichen Betriebe sehr unterschiedlich (Tab. 8). Aus dieser Tabelle wird die große Schwankungsbreite innerhalb des Kreises ersichtlich. Während in Vechta von gewerblichen

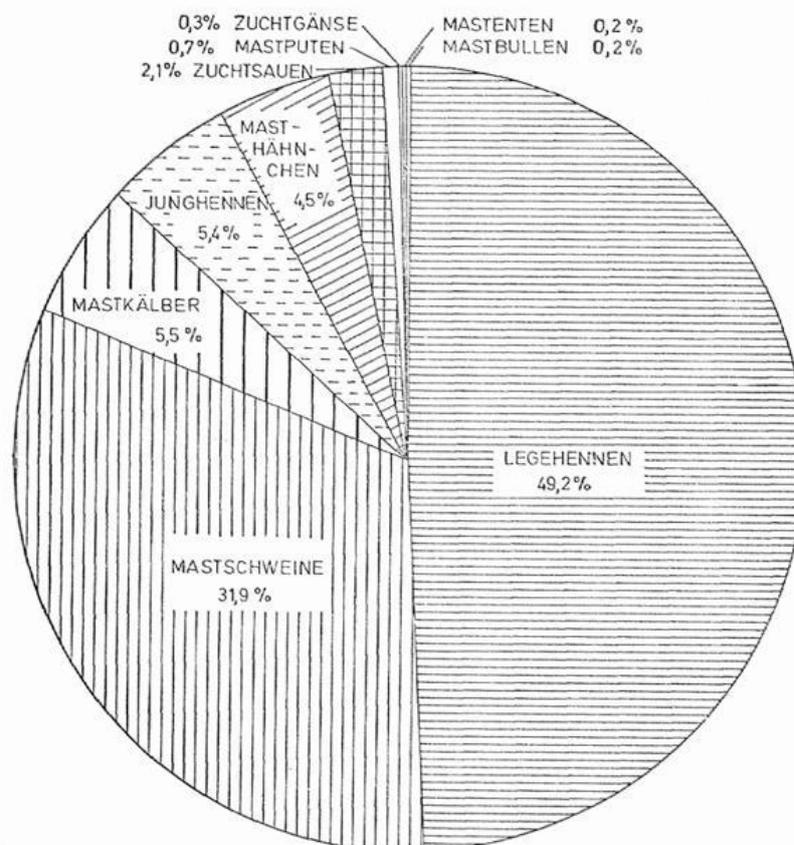


Abb. 3: Die Struktur der Massentierbestände im Kreis Vechta.

Gemeinde	Vieh- einheiten	davon in gew. Massentierhal- tungsbetrieben in %	Anteil der gew. Massen- tierhaltungs- betriebe an der Gesamtbetriebs- zahl in %
Vechta	7540	83,3	38,1
Langförden	27249	68,0	18,9
Neuenkirchen	13132	63,4	20,0
Visbek	34853	61,2	23,5
Goldenstedt	11527	54,7	17,4
Steinfeld	24967	48,3	12,5
Lohne	20305	46,1	36,5
Holdorf	13269	42,6	10,8
Lutten	7301	40,3	11,1
Bakum	30930	32,3	6,4
Damme	33589	26,8	11,9
Dinklage	16285	23,0	14,6
Kreis	240947	49,7	17,4

Tab. 8 Anteil der in den gewerblichen Massentierhaltungsbetrieben des Kreises Vechta gehaltenen Tiere an den Gesamtbeständen

Unternehmen 83,3% der gesamten Tierbestände gehalten werden, sind es in Damme und Dinklage nicht einmal 30%. Von den zwölf Gemeinden weisen fünf mehr als 50% gewerbliche Massentierbestände auf, woraus sich die Dominanz dieser in den letzten Jahren entstandenen Betriebsform entnehmen läßt. Kennzeichnend für alle Gemeinden ist, daß die gewerblichen Betriebe größere Durchschnittsbestände aufweisen und damit einen hohen Anteil an den Gesamtbeständen haben.

c) Massentierhaltungskombinationen

In welchem Ausmaß es auch innerhalb der Massentierhaltung noch zu einer weiteren Spezialisierung gekommen ist, geht aus Tab. 9 hervor. Es zeigt sich, daß die überwiegende Zahl der Massentierhaltungsbetriebe sich auf die Haltung einer Tierart beschränkt. In einem Viertel aller Betriebe werden zwei Tierarten gehalten, nur wenige weisen drei oder vier Massentierbestände auf. Die Ursache ist einmal in den hohen Investitionskosten und zum anderen in der großen Arbeitsbelastung zu sehen. Außerdem spielt mit herein, daß bei unterschiedlichen Tierarten auch vom Betriebsleiter eine große Zahl von Spezialkenntnissen verlangt werden.

d) Produktionsleistung der Massentierhaltung

Die Massentierhaltungsbetriebe des Kreises Vechta erreichen bedeutende Anteile an der Gesamtproduktion der BRD. In Tab. 10 sind die Leistungen für die wichtigsten Tierarten zusammengestellt.

Bei den übrigen Tierarten sind sie weitaus niedriger, auffallend vor allem der geringe Anteil der Zuchtsauenbestände, hier werden nur etwa 0,2% der BRD erreicht.

Tierarten

Gemeinde	1	2	3	4	gesamt
Bakum	69	22	3	—	94
Damme	66	36	6	1	109
Dinklage	32	12	3	2	49
Goldenstedt	19	4	—	—	23
Holdorf	26	10	1	—	37
Langförden	30	6	1	—	37
Lohne	48	11	4	—	63
Lutten	14	3	1	—	18
Neuenkirchen	21	8	1	—	30
Steinfeld	36	17	3	—	56
Vechta	19	2	—	—	21
Visbek	75	22	1	—	98
Kreis	455 71,0%	153 24,7%	24 3,8%	3 0,5%	635 100%

Tab. 9 Massentierhaltungskombinationen in den Gemeinden des Kreises Vechta (1971)

Die Leistungskraft der im Kreis Vechta ansässigen Massentierhaltungsbetriebe wirst erst dann recht verständlich, wenn man berücksichtigt, daß er nur einen Anteil von etwa 0,4% an der LN der Bundesrepublik hat. Aus dieser Diskrepanz ergibt sich, daß die Tierhaltung weitestgehend auf Futterzukaufbasis beruht. Die Marktorientierung ist aus der Tatsache zu entnehmen, daß im Kreis Vechta nur etwa 0,15% der Bevölkerung der BRD leben. Aus dem Vergleich dieser Zahl mit den Werten in Tab. 10 erkennt man, welche bedeutende Versorgungsfunktion mit tierischen Lebensmitteln diesem Produktionsgebiet zukommt.

e) Problematik der räumlichen Vergesellschaftung von Massentierhaltungsbetrieben

Die hohe Leistungskraft der Massentierhaltungsbetriebe darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie auch mit einer Vielzahl von Problemen behaftet ist. Diese ergeben sich einmal aus der Erhöhung des Seuchenrisikos und zum anderen aus dem gehäuften Anfall von Abfallstoffen. Es kann aus Platzmangel an dieser Stelle nicht ausführlich zu diesem Problemkreis Stellung genommen werden. Vf. wird sich jedoch mit seiner größeren Untersuchung über die Formen der spezialisierten agraren Produktion im Oldenburger Münsterland eingehend damit auseinandersetzen.

8. Die räumliche Differenzierung der Massentierhaltung im Kreis Vechta

Nach der Analyse der wichtigsten Gesichtspunkte kann nun versucht werden, zu einer räumlichen Differenzierung zu gelangen, die eine Synthese der gefundenen Einzelergebnisse darstellt.

Von der Zahl der Massentierhaltungsbetriebe her lassen sich drei Gruppen unterscheiden. Damme, Bakum und Visbek stehen hier mit weitem Abstand

Tierart	Anzahl	Durchschnittsleistung	Gesamtleistung	in % der BRD
Mast-schweine	256 178	105 kg (2 Perioden)	53 797 t	1,5
Lege-hennen	5 990 000	230 Eier	1,37 Mrd.	7,8
Mast-hähnchen	1 312 100	1,4 kg (5,2 Perioden)	9 552 t	5,8
Mast-kälber	18 000	1,6 dz (3 Perioden)	9 504 t	7,3

Tab. 10 Produktionsleistung der Massentierhaltungsbetriebe des Kreises Vechta und ihr Anteil an der Gesamtproduktion der BRD bei den wichtigsten Tierarten (1971)

an der Spitze, gefolgt von einer Mittelgruppe, zu der Lohne, Steinfeld und Dinklage zu zählen sind. Die übrigen Gemeinden weisen sehr viel weniger Betriebe auf. In etwa wiederholt sich diese Aufgliederung, wenn die Anzahl der Betriebe pro qkm als Kriterium herangezogen wird. Nur gehören hier Langförden und Lutten mit in die Gruppe mit der höchsten Dichte, bedingt durch die geringen Flächengrößen der Gemeinden. Nicht ganz erreicht werden diese Werte von Steinfeld, wo jedoch auch etwa 1 Massentierhaltungsbetrieb pro 100 ha auftritt.

Ein zutreffendes Bild von der Intensität der Veredlungswirtschaft erhält man jedoch erst dann, wenn man auch die Bestände und ihre Größenord-

Gemeinde	Gesamtfl. (qkm)	Massen- tier- haltungs- betriebe			
		Betriebe pro qkm	VE pro MHB	VE pro qkm	
Bakum	78,64	94	1,18	329	393
Damme	104,35	109	1,04	308	321
Dinklage	72,65	49	0,66	339	224
Goldenstedt	71,94	23	0,32	501	160
Holdorf	54,86	37	0,67	359	243
Langförden	33,86	37	1,09	736	805
Lohne	90,66	63	0,69	322	224
Lutten	16,49	18	1,09	405	443
Neuenkirchen	38,88	30	0,77	438	338
Steinfeld	59,74	56	0,94	446	418
Vechta	53,89	21	0,39	359	140
Visbek	84,05	98	1,17	371	414
Kreis	760,01	635	0,83	379	316

Tab. 11 Dichte der Massentierhaltungsbetriebe sowie Anzahl der Vieheinheiten pro Betrieb und qkm in den Gemeinden des Kreises Vechta (1971).

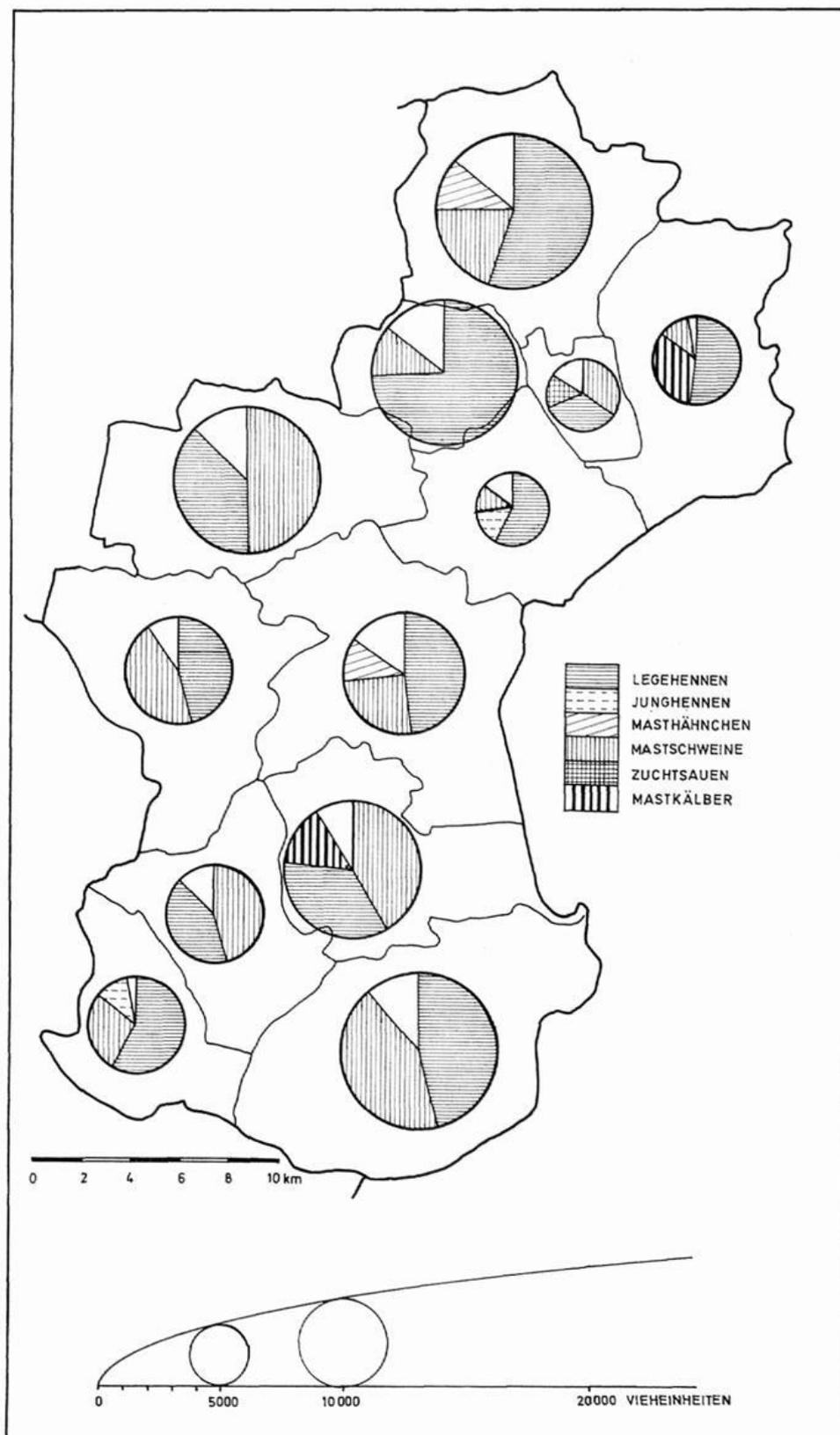


Abb. 4: Gliederung der Massentierbestände des Kreises Vechta nach Tierarten (1971).

nungen mit in die Betrachtungen einbezieht. Auch hier schälen sich wiederum (Tab. 4) die großen Gemeinden heraus. Betrachtet man schließlich den durchschnittlichen Viehbesatz (VE/qkm) in den Gemeinden, der ja letztlich ein gutes Maß für die Veredlungswirtschaft ist, ergibt sich ein etwas modifiziertes Bild. Langförden steht mit weitem Abstand an der Spitze, gefolgt von Lutten, Steinfeld, Visbek und Bakum. Es wird deutlich, daß Lutten trotz der geringen Gesamtbestände doch durch eine hohe Intensität gekennzeichnet ist. Damme weist zwar die meisten Betriebe auf, erreicht aber in der Intensität nicht die Spitzengruppe, rangiert sogar hinter Neuenkirchen, das mit 438 VE/qkm beträchtlich über dem Kreisdurchschnitt liegt. Sehr geringe Intensitätswerte erreichen Goldenstedt und Vechta. Bei Vechta ist diese Stellung erklärlich, bei Goldenstedt zeigt sich eine gewisse Andersartigkeit in der Struktur des agraren Produktionssektors. Diese Gemeinde hat nicht in der gleichen Weise Anteil gehabt an der Ausweitung der Veredlungswirtschaft. Erst in jüngster Zeit beginnt durch die Vertragsmast von Kälbern und Legehennenhaltung dieser Zweig der agraren Produktion auch hier Einzug zu halten.

Es gilt festzuhalten:

- Die Massentierhaltung ist im Kreis Vechta überall verbreitet, weist jedoch in Vechta und Goldenstedt eine deutlich geringere Intensität auf.
- Unterschiedliche Strukturen in den einzelnen Gemeinden rühren vor allem von der Lage zu den Innovationszentren und der zu Beginn der Veredlungswirtschaft bestehenden Verhältnisse in der Tierhaltung her.
- Es ist eine offensichtliche Zweiteilung in einen östlichen und nordöstlichen Teil des Kreises festzustellen, der vielseitiger strukturiert ist als der westliche Teil (Abb. 4).
- Außerhalb dieser Gliederung ist die Gemeinde Neuenkirchen gelegen, die in ihrer vielseitigeren Ausrichtung eher mit Lohne zu vergleichen ist und hinsichtlich der Legehennenhaltung auch in einer gewissen Wechselbeziehung mit dieser Gemeinde steht.

Diese Synthese zeigt, daß die Massentierhaltung trotz ihrer Verbreitung über den gesamten Kreis und ihrer stark prägenden Wirkung auf die Physiognomie und Funktionalität des Agrarwirtschaftsraumes dennoch unterschiedlich strukturiert ist.

Literatur

- Agrimente '72. Hrsg. v. d. Informationsgemeinschaft für Meinungspflege und Aufklärung e. V. Hannover 1972.
- Hoffmann, H. u. H.-W. Windhorst. Probleme der Abfallbeseitigung aus der Massentierhaltung im südoldenburger Raum. In: Neues Arch. f. Nieders. 1973 (im Druck).
- Jungehülsing, H. Rentable Veredlungswirtschaft. Stuttgart 1965.
- Rojahn. Tiermedizinische Aspekte zum Problem der Nutztierhaltung in Großbeständen (Massentierhaltung). In: Berichte ü. Landw. NF Bd. XLVI (1968), S. 669 - 696.
- Schliebs, Ch. Hühnerzucht- und -haltung im Raum Weser-Ems. Diss. Kiel 1967.
- Windhorst, H.-W. Agrarstrukturelle Wandlungen im Oldenburger Münsterland. In: Jahrb. f. d. Oldenb. Münsterl. 1973, S. 110 - 127.
- ders. Von der bäuerlichen Veredlungswirtschaft zur agrarindustriellen Massentierhaltung. Neue Wege in der agraren Produktion im Oldenburger Münsterland. In: Geogr. Rdsch. 1973, H. 12.
- ders. Zur Problematik der räumlichen Vergesellschaftung von Massentierhaltungsbetrieben. In: Studien zur Agrar- und Forstgeographie. Beihefte zur Geogr. Zeitschr., Wiesbaden 1973. (im Druck).

Gemeindereform in den Landkreisen

Cloppenburg und Vechta

Referenten-Entwurf

vom 16. 5. 1973

Das Innenministerium hatte bereits Mitte November 1971 einen Diskussionsvorschlag zur Neugliederung der Gemeindeebene in diesem Gebiet veröffentlicht. Nachdem die Landkreise und Gemeinden sowie die Bezirksregierungen zu den Vorschlägen Stellung genommen hatten, wurde im Mai 1972 der Neuordnungsbereich von einer Arbeitsgruppe des Ministeriums bereist. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse wurden bei der Ausarbeitung des Diskussionsvorschlages zu einem Referentenentwurf verwertet. Mit der Veröffentlichung des Referentenentwurfs eröffnete das Innenministerium jetzt das vorgeschriebene förmliche Anhörungsverfahren, das bis zum 13. Juli 1973 dauern soll. Danach will das Ministerium einen Gesetzentwurf erarbeiten, den Innenminister Richard Lehnert dem Kabinett zur Beschlußfassung und Weiterleitung an den Landtag vorlegen wird.

Im einzelnen sind folgende neue Verwaltungseinheiten in dem Referentenentwurf vorgesehen:

Saterland

Die Gemeinden Ramsloh und Scharrel (Oldenburg) sowie die Gemeinde Strücklingen (Landkreis Cloppenburg) werden zu einer Gemeinde Saterland zusammengeschlossen.

Aus der Gemeinde Strücklingen (Landkreis Cloppenburg) werden die Bauernschaften Idafehn I und II in die Gemeinde Ostrhauderfehn (Landkreis Leer) eingegliedert.

Stadt Friesoythe

Die Stadt Friesoythe und die Gemeinden Altenoythe, Markhausen und Neuscharrel (Landkreis Cloppenburg) sowie die Gemeinden Gehlenberg und Neuvrees (Landkreis Aschendorf-Hümmling) werden zu einer Gemeinde Friesoythe zusammengeschlossen, die die Bezeichnung „Stadt“ führt.

Lastrup

Die Gemeinden Lastrup und Lindern (Oldenburg) (Landkreis Cloppenburg) werden zu einer Gemeinde Lastrup zusammengeschlossen.

Stadt Cloppenburg

Die Gemeinde Cappeln (Oldenburg) (Landkreis Cloppenburg) wird in die Stadt Cloppenburg (Landkreis Cloppenburg) eingegliedert.

Lönigen

Die Gemeinde Wachtum (Landkreis Meppen) wird in die Gemeinde Lönigen (Landkreis Cloppenburg) eingegliedert.

Goldenstedt

Die Gemeinde Lutten (Landkreis Vechta) wird in die Gemeinde Goldenstedt (Landkreis Vechta) eingegliedert.

Stadt Vechta

Die Gemeinde Langförden (Landkreis Vechta) wird in die Stadt Vechta (Landkreis Vechta) eingegliedert.

Neuenkirchen

Der Flecken Vörden sowie die Gemeinden Hinnenkamp und Hörsten (Landkreis Osnabrück) werden in die Gemeinde Neuenkirchen (Oldenburg) (Landkreis Vechta) eingegliedert.

Die neugebildete Stadt Friesoythe wird in den Landkreis Cloppenburg eingegliedert.

Für folgende 15 Gemeinden sieht der Referentenentwurf keine Veränderungen vor:

Barbel, Bösel, Garrel, Emstek, Molbergen, Essen (Oldb) (alle Landkreis Cloppenburg), Dötlingen, Stadt Wildeshausen (Landkreis Oldenburg), Visbek, Bakum, Stadt Lohne (Oldb), Dinkage, Steinfeld (Oldb), Holdorf, Damme (alle Landkreis Vechta).

Die Gründung politischer Parteien 1945/46 im Kreis Vechta

Ein Beitrag zur politischen Frühgeschichte der Nachkriegszeit in Südoldenburg*

VON JOACHIM KUROPKA

Herrn Prof. Dr. W. Münter zum 60. Geburtstag

Der Neubeginn nach der Stunde Null des Jahres 1945 wird in der Erinnerung der Zeitgenossen meist mit ökonomischen Problemen assoziiert. Die Not der ersten Nachkriegszeit und ihre allmähliche Überwindung haben auf diese Weise ihre Spuren im Gedächtnis bis heute hinterlassen und gleichzeitig auch ein sehr weitgehendes Desinteresse an politischen Fragen nach der Überpolitisierung während der nationalsozialistischen Herrschaft, das ebenfalls bis heute nachwirkt. So besteht die Gefahr, daß der politische Neubeginn des Jahres 1945 in Vergessenheit gerät, obwohl hier weitreichende Entscheidungen gefällt wurden, deren Bedeutung sich die Miterlebenden in aller Regel kaum bewußt waren, Entscheidungen, die unsere heutigen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse so tiefgreifend mitbestimmt haben, daß die Kenntnis der damaligen Zusammenhänge zum Verständnis der gegenwärtigen Situation unentbehrlich ist.

*) Der Aufsatz ist hervorgegangen aus einem Seminar „Partei Gründungen in Vechta nach dem 8. 5. 1945“, das der Verfasser im Wintersemester 1972/73 an der Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Vechta, abhielt. An der Sammlung der Informationen und der Diskussion der Sachfragen haben mitgearbeitet die stud. paed. Jürgen Aumann, Vechta; Albert Böckmann, Böen; Anneliese Hempen, Bockholte; Dieter Knostmann, Georgsmarienhütte; Hedwig Korte, Dinklage; Annemarie Ostermann, Niederlangen; Bernhard Twenhövel, Vechta und Maria Weiß, Neuburlage.

Den zuständigen Damen und Herren des Kreisamtes Vechta, der Nordwest-Zeitung, Oldenburg und der Oldenburgischen Volkszeitung, Vechta, sowie den Damen und Herren, die Quellenmaterial zur Verfügung stellten, Hinweise gaben und insbesondere den Herren, die sich für ein Interview zur Verfügung stellten, danke ich für die freundliche Unterstützung.

Der Versuch, über die politischen Anfänge der ersten Nachkriegszeit — über einen Abschnitt der Zeitgeschichte also, der nur zweieinhalb Jahrzehnte zurückliegt — Informationen zu sammeln, trifft jedoch auf unerwartete Schwierigkeiten: Die Quellen sind keineswegs in der für die Zeitgeschichte weithin üblichen Fülle vorhanden¹⁾, da Deutschland in einen fast schriftlosen Zustand zurückversetzt worden war, ein Großteil der bewußt Miterlebenden verstorben ist, die Erinnerungen oft verblaßt sind und das wenige Material selten für wert befunden wurde, gesammelt zu werden und gesammeltes teilweise inzwischen schon wieder verloren gegangen ist²⁾. So ist der Historiker darauf angewiesen, die wenigen erreichbaren Quellen sehr intensiv zu befragen und — zunächst vorläufige — Schlüsse zu ziehen.

Die Situation im Jahre 1945 war nach der Besetzung der Stadt Vechta am 12. 4. 1945 in Stadt und Kreis Vechta einerseits, wie überall in Deutschland, gekennzeichnet durch die Herrschaft der Besatzungsmacht, andererseits aber durch die Befreiung der früheren „Fremdarbeiter“, die durch Diebstahl, Raub und Mord die Bevölkerung verunsicherten und gegen deren Treiben es zunächst keinen wirksamen Schutz gab. Ein anderes großes Problem stellten die Flüchtlinge dar, deren Zahl für den Kreis Vechta Mitte 1946 mit 19 989 angegeben wurde. Nicht zuletzt durch diese Bevölkerungsvermehrung verschärfte sich die Ernährungssituation außerordentlich, so daß es bei den Flüchtlingen zu einer Reihe von Todesfällen durch Unterernährung kam. Im öffentlichen Leben war eine der hervorstechendsten Erscheinungen das Aufblühen des religiösen Lebens in beiden Konfessionen: Für die Katholiken erstmals deutlich sichtbar am Himmelfahrtstag 1945, dem 10. Mai, wo unter starker Beteiligung der Bevölkerung eine glanzvolle Prozession stattfand, aber auch an anderen kirchlichen Feiern, so beim Firmungsbesuch des Weihbischofs Ende August und bei der Männerwallfahrt nach Bethen am 9. 10. 1945, wo auch Bischof von Galen sprach, für die Protestanten beim Besuch des Landesbischofs Müller Anfang September 1945³⁾.

Den politischen Neubeginn organisierte zunächst vollständig die britische Besatzungsmacht. Der Grund für deren Aktivität dürfte sein, daß die besetzten Gebiete kaum ohne die deutsche Bevölkerung verwaltet werden konnten⁴⁾. In Vechta setzte man Georg Gerhardi, der auf Grund eines längeren Amerika-Aufenthalts fließend englisch sprach, sicherlich auch wegen dieser Fähigkeit, als Bürgermeister ein und ernannte schon vor der Kapitulation am 24. 4. 1945 Dr. J. Hermann Siemer, trotz dessen Widerstreben, sozusagen direkt vom Trecker weg zum ersten Landrat⁵⁾. Zu einem größeren Teil auf dessen Vorschlag ernannte die Militärregierung die Bürgermeister der Gemeinden des Kreises Vechta und ließ, z. B. in Vechta, auf mehr scheidendemokratische Art im September 1945 einen einundzwanzigköpfigen Stadtrat auf einer Bürgerversammlung wählen. Frauen „mußten“ auch vertreten sein⁶⁾.

Besondere Verhältnisse waren im Kreis Vechta dadurch gegeben, daß die britischen Militärbehörden hier einen Modellfall für Demokratie schaffen wollten. Der erste Kreistag in der britischen Zone wurde in Vechta ernannt und trat am 19. 10. 1945 nach einem Festhochamt für die katholischen Mitglieder im Schäfers'schen Saal in Vechta zu seiner konstituierenden Sitzung

zusammen. Die Bedeutung des Tages wurde nicht nur durch die Kleidung der Kreistagsmitglieder unterstrichen — die Herren in Frack und Zylinder, die Damen in schwarz — sondern auch durch die Reden der beiden englischen Kommandanten aus Vechta und Oldenburg und des Landrats Dr. Siemer. Die Reden der Engländer entbehren in den Augen des heutigen Betrachters nicht einer gewissen Tragikomik, wenn Oberst Betteley, privat Schauspieler in London, erklärt, was Demokratie ist, „wie Abraham Lincoln sagte: von dem Volke, durch das Volk, für das Volk“ (Protokoll) und weiter ausführt, „der Kreis Vechta steht heute im Brennpunkt aller Augen, nicht nur allein des Oldenburger Landes, des Gebietes Hannover, sondern in der ganzen Welt. Das Volk in anderen Teilen Deutschlands schaut auf den Kreis Vechta...“⁷⁾ und dann das englische Prinzip der Zweigleisigkeit der Verwaltung und dessen Vorteile schildert. Diese Form von Mission durch Übertragung angelsächsischer Errungenschaften, erklärte der Colonel Dillon noch einmal mit den gleichen Worten Lincolns und artikulierte dann die Binsenwahrheit der damaligen Zeit: „Es ist wichtig zu wissen, daß Demokratie besser ist als Diktatur“ (Protokoll), Demokratie, die England seit der Magna Charta von 1215 gehabt habe und die es nun zu erlernen gälte, „es ist wie beim Gehen: Zuerst müssen Sie gehen lernen, um laufen zu können. Man muß mit dem Kindergarten beginnen, dann zur Grundschule, höheren Schule bis zur Akademie heraufzukommen“ (Protokoll). Dr. Siemer versuchte allerdings in seiner Rede zu verdeutlichen, daß die Besatzung nicht zu den Germanen in den Urwald gekommen sei, wenn er auf die positiven Traditionen der deutschen Geschichte verwies und die Leistungen der durch die Freiherrn vom Stein eingeführten Selbstverwaltung anführte⁸⁾.

Eine neue Dimension erlangte das politische Leben, als das Kontrollratsgesetz Nr. 12 vom 15. 9. 1945 die Gründung von politischen Parteien erlaubte. Damit waren zwar sehr einschneidende Beschränkungen, wie Versammlungsgenehmigung, Begrenzung der Versammlungsteilnehmer auf 50 Personen, Anwesenheit eines englischen Offiziers, Genehmigung sämtlicher Protokolle usw. verbunden, doch hatte die Besatzungsmacht noch zwei Monate zuvor politische Versammlungen überhaupt verboten, wie eine Veranstaltung ehemaliger Zentrumsanhänger am 16. 7. 1945 im Gesellenhaus in Vechta, die aus verschiedenen Gemeinden besucht worden war⁹⁾. Bei solchen Erfahrungen kann es nicht verwundern, daß erste politische Zusammenkünfte auch geheim vor der Besatzungsmacht abgehalten wurden¹⁰⁾. Der Termin der Gründungsversammlung der CDU im Kreis Vechta macht auch hier politische Kontakte innerhalb interessierter Kreise vor dem Erlaß des entsprechenden Kontrollratsgesetzes wahrscheinlich: Die Versammlung fand schon sieben Tage nach Verkündung des Gesetzes am 22. 9. 1945 in Lohne statt und führte zur ersten CDU-Gründung in Oldenburg.

Im Zusammenhang der Parteigründungen interessiert bei diesem Hintergrund zunächst die Frage nach dem Einfluß der englischen Besatzungsmacht, deren Wunsch die Neugründung von Parteien zweifellos war. Während ein großer Teil der Parteigründer von damals stolz behauptet, die Besatzungsmacht habe keinen Einfluß auf Gründung, Programm, Personen gehabt¹¹⁾, ist die Ansicht Dr. Siemers in dieser Hinsicht sicher realistischer, der

als Kriterien für die Zulassung einer Partei durch die Besatzungsmacht „demokratisch, antifaschistisch, antirassistisch und antisyndikatistisch“ (d. h. im weiteren Sinne keine Interessenparteien)¹²⁾ nennt. Siemers Aussage wird gestützt durch eine Veröffentlichung der Militärregierung in den Nordwest-Nachrichten vom 15. 1. 1946, wo Verzögerungen im Genehmigungsverfahren damit begründet werden, „daß von Seiten der Gründer unterlassen wurde, die notwendigen Aufschlüsse über diese Parteien zu geben“, dazu gehören ein Antrag auf Genehmigung, ein Entwurf für die Parteistatuten, eine Erklärung über die Funktionen, Dauer und Wahlmethode aller vorgesehenen Ausschüsse, ein Parteiprogramm, eine Erklärung über die Finanzierung der Partei, die beabsichtigten Mitgliedsbeiträge, eine Liste der Parteifunktionäre mit Namen, Adressen und Berufen und Fragebogen¹³⁾. Geht man der Geschichte der einzelnen Gründungen nach, so ist die Quellenlage für die CDU aus mehreren Gründen am günstigsten. Das folgt zunächst aus der Tatsache, daß die CDU im Kreis Vechta bis heute die absolute Mehrheit bei allen Wahlen halten konnte (seit dem Niedergang des Zentrums) und aus der Geschichte größerer Organisationen in der Regel auch größere Überreste erhalten bleiben.

Weiterhin sind einige der Parteigründer noch am Leben und waren freundlicherweise bereit, Auskunft zu geben und darüberhinaus fand das Selbstbewußtsein einer starken Organisation Ausdruck in der Herausgabe einer Jubiläumsschrift zum 25-jährigen Bestehen der Partei im Jahre 1970¹⁴⁾, worin einige Dokumente aus einem noch erhaltenen Protokollbuch der CDU (einzige schriftliche Unterlage aus der Gründerzeit) und verschiedenes Zahlenmaterial veröffentlicht wurden und somit der Interpretation offenliegen.

Deuerleins Feststellung „Die ersten Entwicklungen sind unabhängig voneinander an vielen Orten — in ‚Aktionsräumen‘ — gleichzeitig erfolgt“¹⁵⁾ trifft so für Vechta nicht zu, d. h. Vechta kann, will man im Begriffsrahmen Deuerleins bleiben, nicht zu den „Aktionsräumen“ gezählt werden, obwohl hier die erste Gründung im oldenburgischen Raum stattfand. Man kann mit einiger Sicherheit sagen, daß der Kontakt zu den christlich-demokratischen Frühzentren im rheinisch-westfälischen Raum zumindest zum auslösenden Moment der Parteigründung wurde. Hier war es Dr. Egbring, der trotz der schwierigen Verkehrsverhältnisse nach Köln und Münster reisen und die ersten Anfänge der neuen Partei beobachten konnte, worauf er mit Dr. Siemer und Gerhardi, dem Landrat und dem Bürgermeister also, Verbindung im Hinblick auf eine mögliche Parteigründung aufnahm¹⁶⁾. Aber auch Dr. Siemer stand in Verbindung mit Freunden aus Berlin und mit seinem Verwandten, dem Pater Dr. Laurentius Siemer, Provinzial der Dominikaner von der Albertus-Magnus-Akademie am Dominikanerkloster Walberberg, der sich Anfang Mai 1945 im Kloster Füchtel in Vechta aufhielt¹⁷⁾ und über den der Anschluß an Widerstandsgruppierungen aus der NS-Zeit gegeben war. Pater Siemer spielte in der Programmdiskussion der neuen Partei im rheinischen Raum vor allem in Fragen der Wirtschafts- und Sozialordnung zusammen mit Pater Welty eine wichtige Rolle, die hier nur punktuell verdeutlicht sei: Die beiden Patres schlugen als Namen für die neue Partei

„Christlich-Sozialistische-Gemeinschaft“ vor, um ihre inhaltlich weitgehend gebilligten sozialpolitischen Vorstellungen auch im Parteinamen zu verdeutlichen¹⁸⁾).

Vor 1933 sind die Vechteraner Gründer, soweit sie überhaupt engagiert waren, parteipolitisch im Zentrum, der DDP und der DVP anzusiedeln. Die Verbindung zu ehemaligen Zentrumsmitgliedern gestaltete sich jedoch im Anfang sehr eng, waren doch mit Dr. Reinke, dem ehemaligen Vorsitzenden der Zentrumspartei in Oldenburg und Prälat Wempe, dem letzten Vorsitzenden der Zentrumsfraktion im Oldenburger Landtag, potente Zentrumsleute mit vielen Verbindungen an der Gründung der neuen Partei aktiv beteiligt. Reinke wurde von der vorbereitenden Versammlung in Lohne sogar in den Gründungsausschuß für die neue Partei gewählt. Der Neuansatz der CDU im Vergleich zu dem faktisch rein katholischen Zentrum der Vorkriegszeit fand in Vechta ebenfalls Ausdruck, obwohl das bei dem geringen protestantischen Bevölkerungsanteil nicht einmal als selbstverständlich anzusehen ist. Als Repräsentant ist hier Knollenberg aus Neuenkirchen zu nennen, der als 2. Vorsitzender in den ersten Parteivorstand gewählt wurde. Bei den Diskussionen der Gründungsversammlung in Vechta, am 19. 11. 1945, spielt gerade die Frage der Überwindung des konfessionellen Gegensatzes eine große Rolle. Auch damit wird eine Linie der Zentrumstradition beschworen, allerdings die Kettelers und Stegerwalds, deren Vorschläge für eine zwar christliche, jedoch interkonfessionelle Partei zitiert werden¹⁹⁾. Damit ist bereits einer der programmatischen Punkte angesprochen, ein Aspekt des „Neuen“, das die CDU gegenüber den Parteien der Weimarer Zeit darstellen wollte. Anhand der Diskussionen in den beiden ersten Versammlungen läßt sich ein Teil der Motive der Parteigründer und damit immanently auch das sie verbindende „Programm“ nachzeichnen. Hier kann eine tiefere Schicht politischer Bewußtseinslage aufgedeckt werden, als in den Programmen der späteren Zonenpartei oder gar der noch späteren Bundespartei verkörpert ist. Selbst die im wesentlichen von Dr. Egbring erarbeitete Vorlage für ein Vechteraner CDU-Programm dürfte angesichts seiner Kontakte in den rheinisch-westfälischen Raum das südoldenburgische Element weniger deutlich spiegeln. Der neue Anfang zwischen den Konfessionen findet in den ersten Versammlungen direkten Niederschlag, wenn sich einige Teilnehmer bescheinigen. „Wir haben uns seinerzeit bekämpft. Das brauchte nicht zu sein.“ oder „Wir müssen es in Zukunft vermeiden, uns gegenseitig zu bekämpfen. Es soll auch in dieser Stadt einmal Gegensätze gegeben haben.“²⁰⁾ und solche Gegensätze vergangen sein lassen wollen. Daneben steht eine Reihe wichtiger Programmpunkte, die etwa in folgenden Bereichen zusammengefaßt werden können:

- Lösung gegenwärtiger Probleme
- auf möglichst breiter Basis nicht nur aller Konfessionen, sondern auch aller Stände mit Bekenntnis zur Idee des Christentums
- zur Demokratie mit kirchlicher und privater Freiheit
- einem sozialen Programm für den kleinen Mann
- alles in bewußtem Gegensatz zu Nationalsozialismus
- und Militarismus.

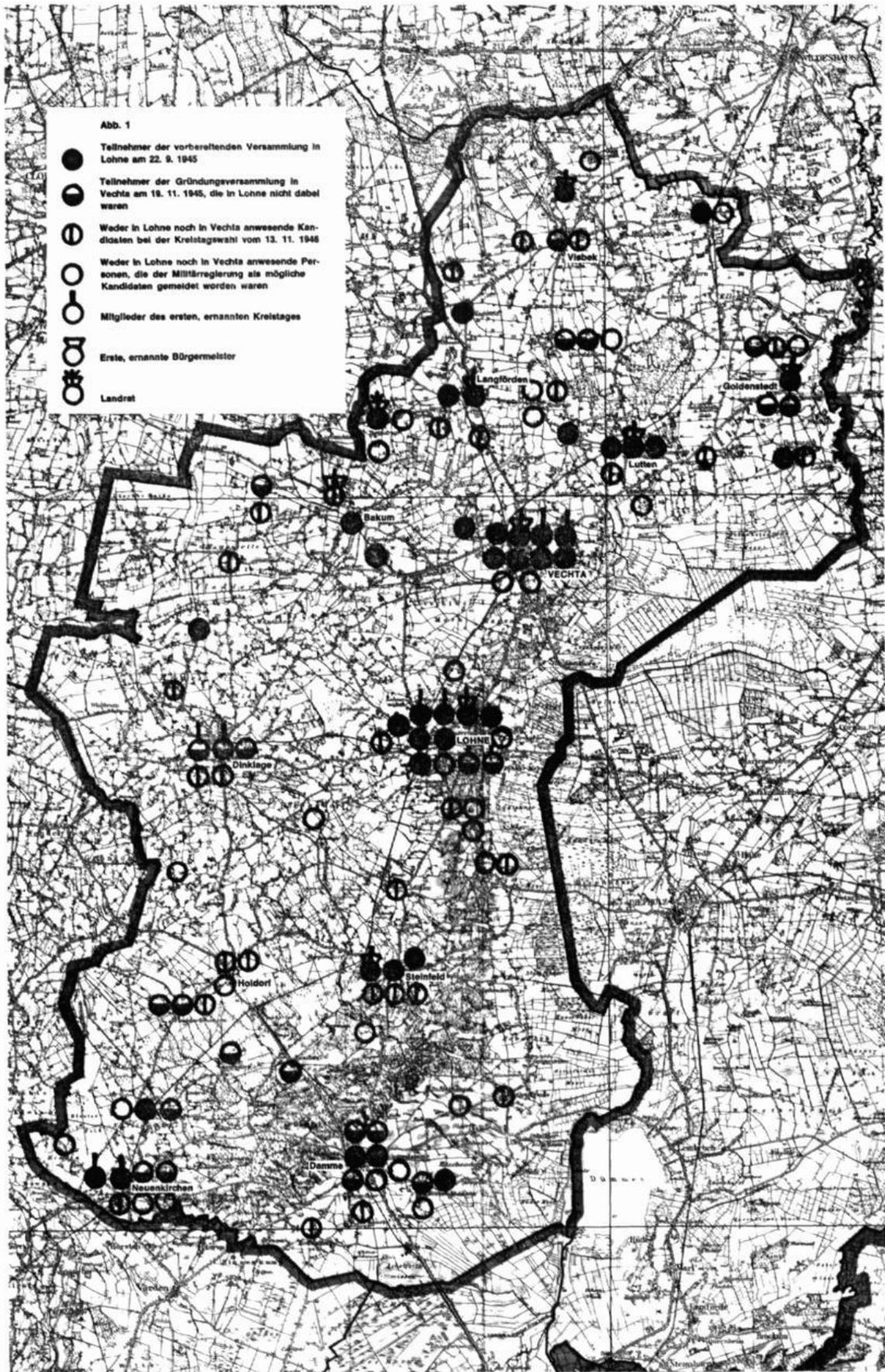
„In dieser tiefen materiellen und geistigen Zerrüttung Deutschlands rufen wir zur Gründung einer Partei, die in vollem Gegensatz steht zu allem, was die nationalsozialistische Partei gedacht und getan hat, zur Gründung einer christlichdemokratischen Partei“, heißt es im Gründungsaufwurf der Partei für den Kreis Vechta²¹⁾. Dieser bewußte Gegensatz ist aus der Situation nur zu verständlich und umfaßt in richtiger Erkenntnis einer der Wurzeln der NS-Herrschaft auch die Militarisierung der Gesellschaft: „Wir wollen nicht, daß alte militärische Einrichtungen wiederkommen!“²²⁾ Ein Problem würde hier in der Frage gesehen, wie die Mitgliedschaft früherer Nazis und Anhänger der Rechtsparteien in der neuen Partei verhindert werden könne. Wenn auch dem deutschen Volke „in den letzten zwölf Jahren die Augen aufgegangen“²³⁾ sind, so wollten die Gründer doch selbst die Fäden der Partei in der Hand behalten und sich nicht nur auf die Wachsamkeit der Militärregierung verlassen. Man wollte selbst beitragen zur „Reinigung des öffentlichen Lebens von allen nationalsozialistisch-militärischen Strömungen“²⁴⁾. Obwohl man im Gründungsaufwurf formulierte „Wir schließen auch jene nicht aus, die durch Zwang in die nationalsozialistische Partei getrieben wurden und sich nicht verleiten ließen zu einer aktiven Betätigung“²⁵⁾, so muß für die Gründungsphase selbst der Anteil ehemaliger Nazis doch recht gering veranschlagt werden: Die Militärregierung wies bei der Kreistagswahl am 13. 10. 1946 im Kreis Vechta nur drei von 73 benannten CDU-Kandidaten und vier von 45 SPD-Kandidaten zurück²⁶⁾. Die Parteigründer hatten schon das Bild einer Volkspartei vor Augen, denn es sollten nicht nur die konfessionellen Gegensätze überwunden werden, sondern auch die der „Stände“, wir würden heute sagen die Interessengegensätze. So heißt es in den Diskussionen, „einseitige Bestrebungen einzelner Stände sind keine Grundlage mehr“²⁷⁾ oder „Irgendwelche Unterschiede in den Ständen können wir nicht machen“²⁸⁾, Meinungen, die in den Sätzen des Gründungsaufwurfs gipfeln: „Wer aber glaubt, daß er nicht mit allen Ständen zusammenarbeiten kann, wer glaubt, eine Sonderstellung für seinen Beruf oder seine Interessen haben zu müssen, der bleibe fern. Der Unternehmer, der glaubt, nicht mit einem Industriellen zusammen in einer Partei arbeiten zu können, der Bauer, der wähnt, nicht mit seinem Heuermann zusammensitzen zu können, und der Heuermann, der glaubt, seinen eigenen Weg gehen zu müssen, der Verpächter, der nur seinen Schutz will, und der Pächter, der den Verpächter ausschließen will, alle die bleiben fern! Sie haben das Gebot der Stunde nicht erkannt.“²⁹⁾

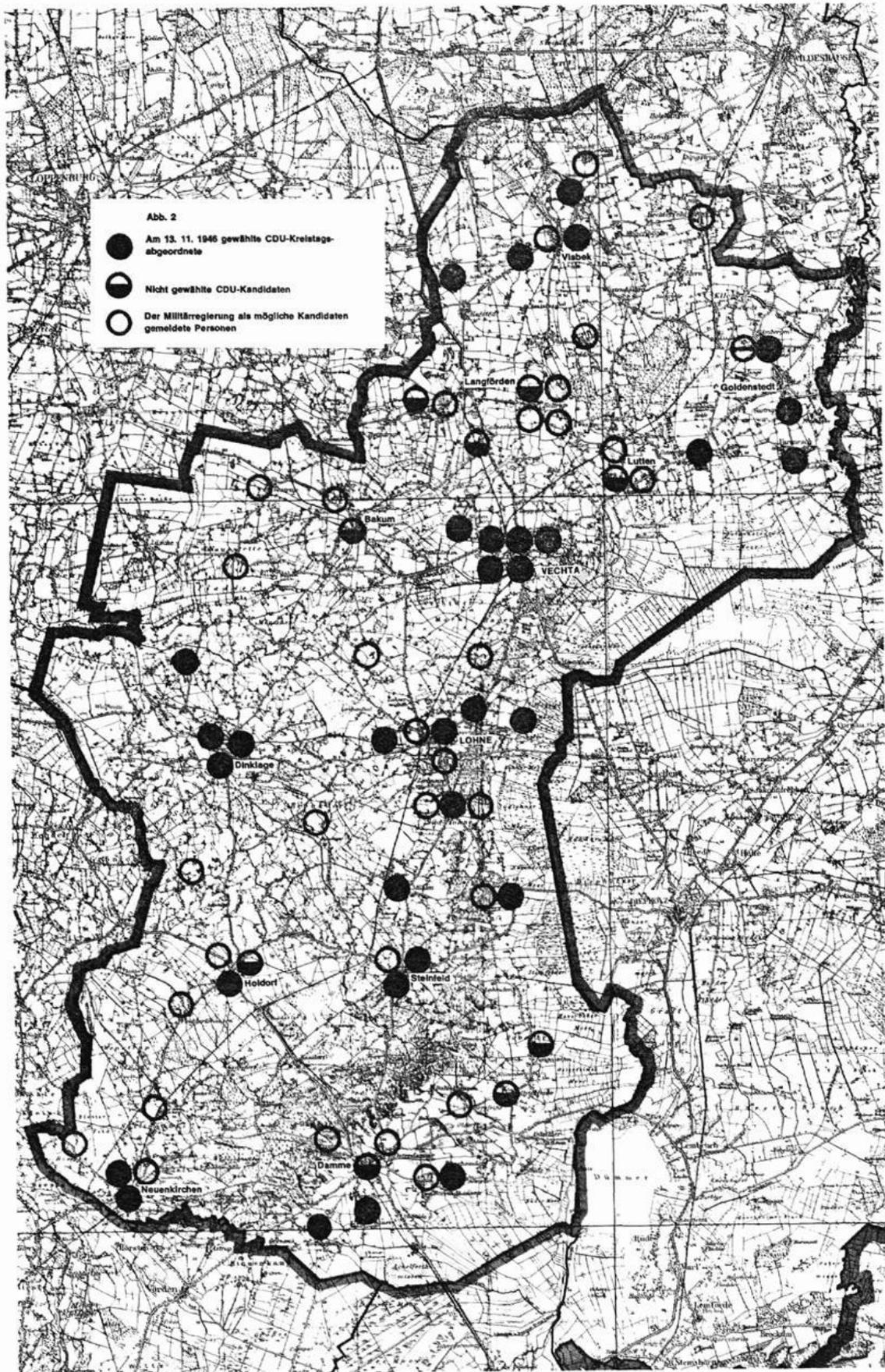
Gesellschaftspolitisch sollten die Vorstellungen von einer Volkspartei Ausdruck finden durch ein „soziales Programm“³⁰⁾, in einer Sozialordnung, „die jedem gerecht wird“³¹⁾. Dabei wird die später im Artikel 13,2 des Grundgesetzes gebrauchte Formel „Eigentum verpflichtet“ direkt ausgesprochen³²⁾ und an anderer Stelle gefordert, den „kleinen Mann“ zu fördern³³⁾. Die ideelle Basis für eine solche Politik glaubte man im Christentum gefunden zu haben, dessen Forderungen nach Nächstenliebe und Gerechtigkeit politisch umgesetzt werden sollten³⁴⁾, „es wird unsere Hauptaufgabe sein, sozial zu wirken. Das ist auch christlich“³⁵⁾. Diese christliche Basis schien das einzig tragfähige Fundament für einen Neuaufbau, das nicht nur den südoldenburger Verhältnissen am besten gerecht wurde und

auf Grund der Verfolgungen durch den Nationalsozialismus den Gegensatz zu dessen Weltanschauung am besten dokumentierte (vgl. oben), sondern auch die Abgrenzung zu den anderen Parteien optimal erlaubte, in denen Programmen eben diese tragende Idee in den Augen der CDU-Gründer fehlte, deren Programme vielmehr „nichts als reine materielle oder soziale Fragen,“³⁶⁾ beinhalteten. Daß es sich nur um eine demokratische Partei handeln könne, schien allen Anwesenden selbstverständlich, denn darüber gab es kaum eine Diskussion, wenn auch die Nachwehen der unruhigen Jahre der Weimarer Republik sich noch in der Bemerkung zeigten, daß der Name Demokratie hier keinen allzu guten Klang habe³⁷⁾. Sah man sich auch bei der Parteigründung in einem gewissen Zugzwang bei der Frage Wiedergründung des Zentrums oder Neuanfang als Christlich-demokratische Partei durch die Tatsache, daß in anderen Teilen Deutschlands diese Partei entstand³⁸⁾, so wirkte sich das auf die Motivation zur Parteigründung nicht aus. Die Gründe dafür liegen, soweit sie in den Versammlungen formuliert werden, auf anderem Gebiete, nämlich in dem Wunsch, eine Basis zu schaffen, von der aus politisch agiert werden kann und von wo aus die riesigen gegenwärtigen Probleme angegangen werden können. Und hier ging es nicht nur um die Not der Bürger, das Elend der Heimatvertriebenen, sondern auch um die sich abzeichnenden Fragen der politischen Zukunft Deutschlands und Süddoldenburgs. Die Verwaltungsreform als eine sehr einschneidende Maßnahme der Besatzungsmacht war in vollem Gange, die Zukunft des Landes Oldenburg ungeklärt, die Frage eines Rheinlandstaates dem Teile Westfalens angeschlossen werden sollten, in der Diskussion. So konnte Dr. Egbring in seinem Einleitungsreferat sagen „Nicht die Parteigründung ist das Ziel. Das Ziel wird nur verwirklicht durch eine Partei. Wir wollen, daß der Not in unserem Vaterlande ein Ende gemacht wird.“³⁹⁾

Versucht man die programmatischen Aspekte der Gründungsdiskussionen in das Spektrum der Ansätze einzuordnen, die in der Frühzeit der CDU gegeben waren, so ist eine relativ weitgehende Übereinstimmung mit den Inhalten der Leitsätze der CDU im Rheinland und Westfalen vom September 1945 (Zweite Fassung der Kölner Leitsätze)⁴⁰⁾ festzustellen. Das rheinisch-westfälische Programm war jedoch zu diesem Zeitpunkt in Vechta noch nicht bekannt, sondern traf erst am 19. 11. 1945 per Kurier ein. Das ist insoweit von Interesse, als die erste Fassung der Kölner Leitsätze vom Juni 1945⁴⁰⁾ in mancher Hinsicht „radikaler“ formuliert war und ein gewisser Einfluß auf den oben angeführten Wegen möglich gewesen wäre.

Mit der Entscheidung, nicht an der Zentrumstradition anzuknüpfen, war gleichzeitig das Innovationsproblem für eine völlig neue politische und damit auch soziale Institution gegeben. Die Partei mußte von Vechta aus im Kreisgebiet eingeführt und organisatorisch verfestigt werden. Für diesen Vorgang einer „politischen Innovation“ — der Begriff „Innovation“ entstammt ursprünglich der soziologischen Terminologie — sind kaum Daten verfügbar, außer einigen Zeitangaben: 22. 9. 1945 Vorbereitende Versammlung in Lohne mit 42 Teilnehmern, Gründungsversammlung am 19. 11. 1945 in Vechta mit 45 Teilnehmern; Gründung von Ortsausschüssen in allen Gemeinden bis zum 18. 1. 1946⁴¹⁾. Für die Kreistagswahl am 13. 10. 1946 konnte die CDU der Militärregierung schon 76 mögliche Kandidaten benennen, von





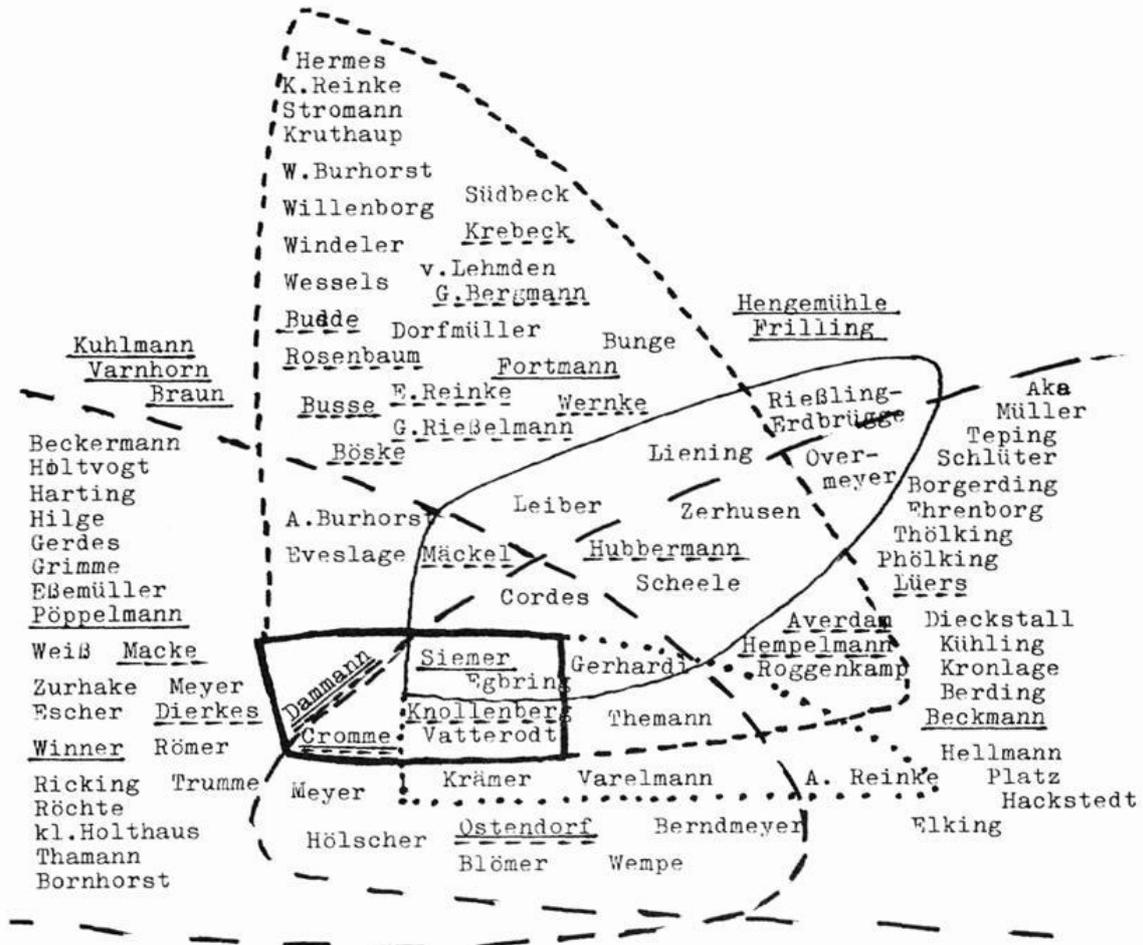


Abb. 3:

CDU-Führungsspitze in Partei, Gemeinden und Kreis Vechna 1945/46

Rechte Seite: Teilnehmer der vorbereitenden Versammlung in Lohne am 22. 9. 1945

Linke Seite: Teilnehmer der Gründungsversammlung in Vechna am 19. 11. 1945

..... Mitglieder des am 22. 9. 1945 gebildeten vorbereitenden Ausschusses

———— Mitglieder des am 19. 11. 1945 gewählten Kreispartei Vorstandes

—— Erste, ernannte Bürgermeister in den Gemeinden des Kreises Vechna

----- Mitglieder des ersten, ernannten Kreistages

Braun. Vorsitzende der bis zum 18. 1. 1946 in allen Gemeinden gebildeten Ortsausschüsse

Dierkes Kandidaten bei der Kreistagswahl am 13. 10. 1946

bediente, so daß durch diese „Improvisation“ der Militärregierung sein Bekanntschaftsnetz im Kreise Vechta entscheidend für den Innovationsweg der kurze Zeit später gegründeten CDU wurde und damit deren Organisationsstruktur wesentlich beeinflusste. Vermutlich bekam dieser Zusammenhang auch gewisse Relevanz für die soziale Struktur der Partei. Betrachtet man im weiteren die für die erste Kreistagswahl benannten Kandidaten der CDU, dann hat sich die Verteilung über das Kreisgebiet noch mehr nivelliert. Den Wählern konnte am 13. 10. 1946 tatsächlich ein recht ausgeglichener örtlicher Proporz präsentiert werden, der nur in der Stadt Vechta einen gewissen Schwerpunkt erkennen läßt, so daß auch bei den gewählten Kreistagsmitgliedern bis auf Langförden alle Gemeinden berücksichtigt sind⁴⁸⁾. In der grafischen Darstellung in Abb. 3 ist die Personalstruktur der CDU in ihrem Zusammenhang mit der „Regierungsmannschaft“ der ersten Stunde im Kreis Vechta noch einmal veranschaulicht. Für die Parteientwicklung dürften neben den beiden Versammlungen in Lohne und Vechta vor allem der vorbereitende Ausschuß (gebildet in Lohne), der erste Kreisvorstand und die Vorsitzenden der Ortsausschüsse von Bedeutung gewesen sein. Diese Gremien wurden durch einen sehr kleinen Personenkreis gebildet, der wiederum in engster Verflechtung mit dem ersten ernannten Kreistag und den ersten ernannten Bürgermeistern stand. Aus diesem Gesichtswinkel wird noch einmal der Einfluß der Besatzungsmacht deutlich, die damit weitreichende personelle Entscheidungen einer innerparteilichen Entwicklung faktisch vorwegnahm, wenn auch natürlich theoretisch die Männer der ersten Stunde hätten wieder abgewählt werden können. Diese Vorwegnahme beruht allerdings zum großen Teil, wie oben ausgeführt, auf Vorschlägen einer für vertrauenswürdig gehaltenen Person, hier des Landrats Dr. Siemer. Die daraus resultierenden Konsequenzen dürften nicht nur in einer über längere Zeiträume zu beobachtenden personellen Kontinuität gelegen haben, sondern vermutlich auch in der Annahme von Verhaltensweisen einer „Regierungspartei“, als die sich die CDU bei den ersten Kommunalwahlen zumindest bis zum Wiederaufstieg des Zentrums etablieren konnte, bei den Landtags- und Bundestagswahlen sogar ohne diese Unterbrechung.

Die Kandidatenliste für diese Wahl ist noch in anderer Hinsicht einer näheren Betrachtung wert. Sie kann einigen Aufschluß über die soziale Zusammensetzung der neuen Partei geben, denn bei einer Kandidatenaufstellung wird erfahrungsgemäß neben der lokalen Repräsentation auch auf eine Repräsentation der anzusprechenden Wählerschichten geachtet bzw. es setzt sich eine mögliche Überrepräsentation bestimmter Schichten bis in die Kandidatenlisten fort. Die Statistik sei hier gleich für beide Parteien, die sich damals zur Wahl stellten, CDU und SPD gegeben (daneben kandidierten noch sieben Unabhängige).

Zur Auswertung der Tabelle sei nur bemerkt, daß beide Parteien eine gewisse „Kopflastigkeit“ aufweisen. Während die CDU in der Angestellten- und Arbeiterschicht nur ungenügend Fuß fassen konnte, obwohl man sich darum speziell bemühte⁴⁹⁾, gelang es der SPD kaum, in diesem agrarisch bestimmten Gebiet die Landbevölkerung zu gewinnen. Der „landwirtschaftliche Überhang“ in der CDU wird dadurch etwas relativiert, daß zwar

%	Selbst. Kaufl. u. Hand- werks- meister	Freie Be- rufe	Be- am- te	Ange- stellte u. ang. Handw.	Bau- ern	Land- wirte	Päch- ter	Heu- er- leute	Ar- beiter	Rent- ner
CDU	28,2	8,7	2,2	6,5	30,4	8,7	8,7	6,5	—	—
SPD	16,2	2,7	2,7	45,9	—	10,8	—	5,4	8,1	8,1

%	Selbständige insgesamt	Arbeitnehmer insgesamt	Kaufmänn. Bereich	Landwirtschaftl. Bereich
CDU	84,6	15,2	36,9	54,3
SPD	29,7	70,2	21,6	18,9

die Bauern den Hauptanteil stellen, aber auch Landwirte, Pächter und Heu-erleute aufgestellt wurden. Die starke Repräsentation der selbständigen Kaufleute und Handwerksmeister ist sicherlich auch auf deren frühe Orga-nisierung zurückzuführen. So wurde der Handels- und Gewerbeverein, der seit 1929 geruht hatte, Mitte Juli 1945 im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen wiedergegründet⁵⁰⁾. Auffällig bleibt die geringe Vertretung der Beamten, in einer „Beamtenstadt“⁵¹⁾. Der einzige Beamte als CDU-Kandi-dat war aber immerhin Studienrat, so daß wenigstens dem Anspruch einer „Stadt der Schulen“⁵²⁾ auch im Kreistag Genüge getan wurde. Beide Par-teien warteten letztlich nur mit einer „Renommierfrau“ auf, was ebenfalls verwundert, waren doch im ersten ernannten Kreistag sogar zwei Frauen vertreten und legte gerade die Besatzungsmacht auf die Beteiligung der Frauen großen Wert⁵³⁾.

Obwohl die programmatischen Vorstellungen der CDU von einer möglichst breiten Basis aller Stände aus vielfältigen Gründen in dem hier angeführten Fall nicht verwirklicht wurden, hatte die Partei bei der Wahl vom 13. 10. 1946 einen durchschlagenden Erfolg, indem sie von den 39 Sitzen mit 75% der abgegebenen Stimmen 36 erringen konnte bei einer Wahlbeteiligung von 72,3%. Gerade die starke Vertretung der Kaufleute, Handwerksmeister und Bauern sicherte einen großen Bekanntheitsgrad der Kandidaten in der Bevölkerung und wirkte sich positiv aus, in einer Zeit, in der die Not alle Bevölkerungsschichten erfaßt hatte, somit eine Nivellierung möglicher so-zialer Gegensätze auf dem kleinsten Nenner eingetreten war.

Die soziale Basis der SPD war, wie oben deutlich wurde, im Kreis Vechta von vornherein schmaler angelegt und sie konnte sich daher auch nicht auf berufsspezifische Popularitäten ihrer Kandidaten bei der Wahl stützen, er-reichte aber unter diesen Umständen mit 21% der abgegebenen Stimmen und drei Kreistagssitzen immer noch ein recht respektables Ergebnis. Man kann Dr. Siemer mit guten Gründen nicht nur als den Hauptgründer der CDU, sondern auch der SPD in Vechta bezeichnen. Das ist darauf zurückzu-führen, daß das britische Verständnis von Demokratie unbedingt minde-stens zwei Parteien verlangte und der Landrat als oberste deutsche Behörde eines Kreises für solche Verhältnisse zu sorgen hatte, wenn die Initiativen

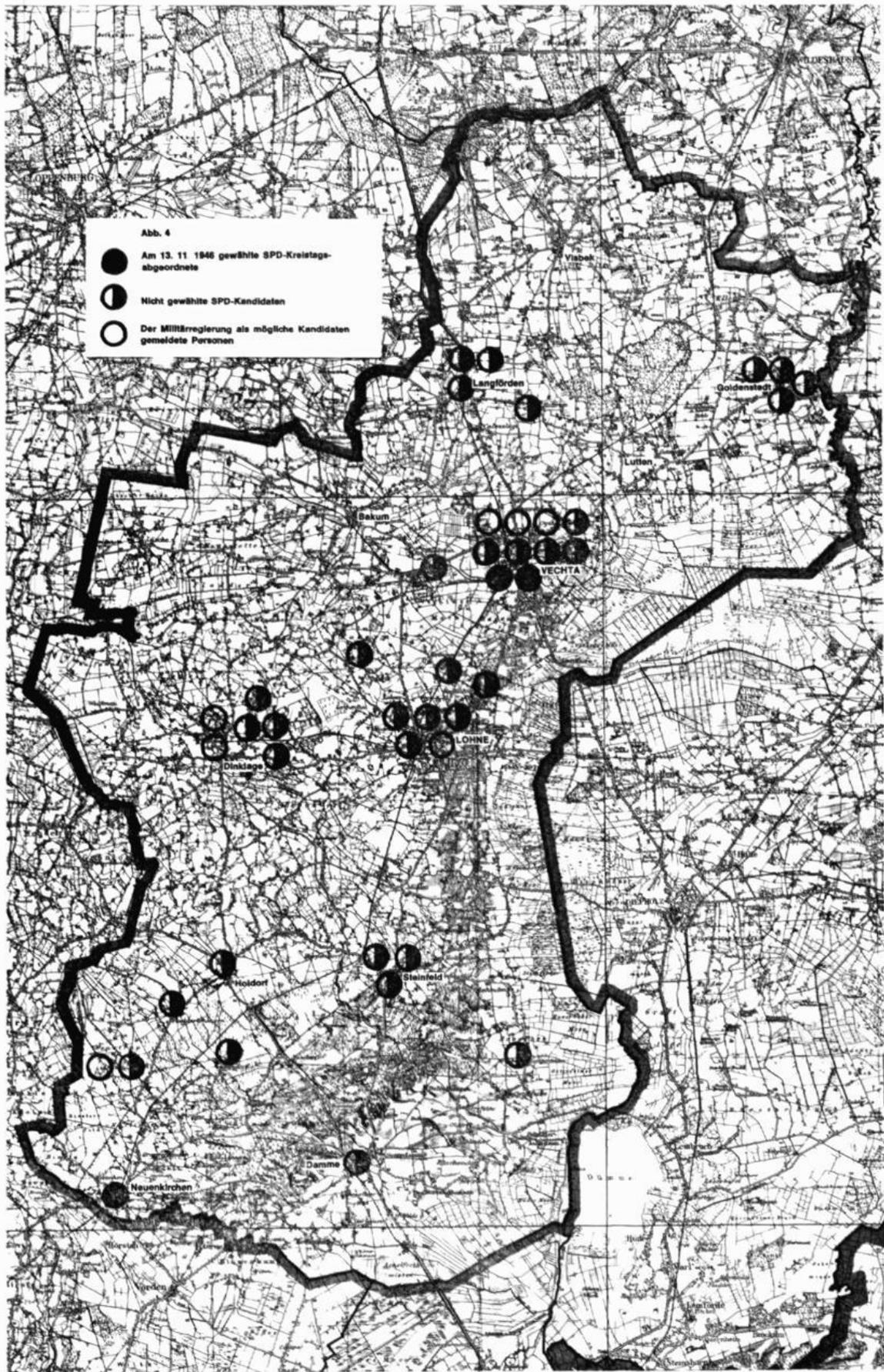
nicht von interessierten Bürgern kamen⁵⁴). Das führte teilweise zu grotesken Situationen, daß z. B. die auf einer Seite eines Tisches zufällig zusammensitzenden zur „Opposition“ erklärt wurden und diese Rolle dann nicht nur spielten, sondern innerhalb kurzer Zeit sich als engagierte politische Gegner der „anderen Tischseite“ verhielten⁵⁵! Die entscheidende Person für die SPD in Vechta wurde dann jedoch Kurt Fiebich, heute als „Aktionärsschreck“ in Unternehmenshauptversammlungen von den Vorständen gefürchtet, wenn er die „Kleinaktionärsinteressen“ artikuliert⁵⁶). Fiebich gründete die SPD unter stärkstem persönlichen Einsatz praktisch im Alleingang⁵⁷), wobei er und seine Freunde an die Zeit vor 1933 aus verschiedenen Gründen nicht anknüpfen konnten. Die politische Gesamtlage hatte sich in solchem Maße verändert, daß neue programmatische Ansätze ins Auge gefaßt werden mußten. Doch auch die Bevölkerungsstruktur des Kreises Vechta war durch den Zuzug der Heimatvertriebenen verändert worden, worauf es sich einzustellen galt. Die Gründungsversammlung der SPD in Vechta fand am 16. 2. 1946 statt⁵⁸). Klövekorn kommentiert: „Der Besuch soll gut gewesen sein. Zu Demonstrationen ist es nicht gekommen. Der Verlauf der Versammlung soll ruhig gewesen sein“⁵⁹). Schon diese Sätze lassen erkennen, daß es für die SPD im Kreise Vechta nicht allzu leicht gewesen ist, Fuß zu fassen. Der Zeitpunkt der Wiedergründung läßt vermuten, daß man sich in bezug auf das Parteiprogramm auf die Verlautbarungen der SPD um Schumacher stützte, was die Zeitgenossen bestätigen⁶⁰). Sieht man von Teilen der Situationsanalyse in den SPD-Programmerkklärungen ab, sind für die früheste Zeit gravierende Unterschiede zur CDU lediglich in der Einordnung der Kirchen in einen neu zu schaffenden Staat festzustellen. Selbst die Forderung nach Verwirklichung des Sozialismus ist äußerlich kein geeignetes Unterscheidungsmerkmal der beiden Parteien; wenn man auch ideologisch etwas Verschiedenes darunter verstand, so sind die praktischen Auswirkungen, die genannt werden, in vieler Hinsicht identisch. Ebenso wie die CDU-Gründer mit der CDU wollten die SPD-Gründer in Vechta — aber nicht nur dort — mit ihrer Partei eine politische Plattform für die Bewältigung konkreter Gegenwartsaufgaben schaffen⁶¹). Die Gretchenfrage für das stark durch das katholische Element bestimmte Südoldenburg stellte sich daher im Hinblick auf das Verhältnis der Sozialdemokratischen Partei zu den Konfessionen. Denn gerade Dr. Siemer war es, der in Südoldenburg Kurt Schumachers Ausspruch „Deutschland wird sozialistisch sein, oder es wird nicht sein“ den Satz Kardinal Faulhabers entgegenstellte „Das deutsche Volk wird christlich sein, oder es wird nicht sein“⁶²). Unter solchen Umständen kann es nicht verwundern, wenn die Nordwest-Zeitung am 20. 8. 1946 über SPD-Versammlungen im Kreis Vechta aus Lohne, Neuenkirchen, Holdorf, Langförden und Vechta berichtet, wo der Bezirkssekretär aus Bremen zum Thema „Christenlehre und Sozialismus“ sprach und dabei besonders „herausstellte, daß die Sozialdemokratie durchaus nicht antichristlich sei“⁶³). Das Dilemma der SPD in dieser Frage gerade in Südoldenburg wird schlaglichthaft deutlich durch das äußerlich nebensächliche Ereignis der Beerdigung eines Flüchtlings durch die SPD auf dem Friedhof bei Welpen⁶⁴). Der Verstorbene hatte dies in seinem letzten Willen gewünscht und damit das nicht gerade prochristlich

gefärbte Selbstverständnis der Mitglieder einer „Klassenpartei“ verdeutlicht, das mit den Heimatvertriebenen Eingang in die Neugründung der SPD gefunden und das Verhältnis zu Christentum und Kirche kompliziert hatte. Der geringere Erfolg der Partei bei den Wahlen dürfte aber nicht nur durch die Qualität der Argumentation in diesem Punkt beeinflusst, sondern zu einem großen Teil durch die Tradition aus der Zeit vor 1933 bestimmt sein. Der Einbruch in die ehemals Zentrum wählenden Schichten gelang der SPD auch nicht durch den Versuch, die Vereinbarkeit von Christentum und Sozialismus nachzuweisen, ein Gedanke, der ja auch die rheinischen CDU-Zentren bewegte (vgl. oben). Die für den Kreis Vechta nicht zuletzt als Multiplikatoren interessanten Schichten der selbständigen Kaufleute und Handwerksmeister, wie der Repräsentanten der bäuerlichen Bevölkerung konnten nicht ausreichend erfaßt werden. Die Verteilung der Kreistagskandidaten zeigt dies sehr deutlich (vgl. Abb. 4). Der SPD gelang es zwar, in den meisten größeren Orten Mitglieder zu gewinnen, die sich zur Kandidatur stellten, doch konnte man in den Gemeinden Lutten und Visbek gar nicht und in Bakum nur sehr ungenügend Fuß fassen. Die kleineren Orte und Bauernschaften waren so gut wie nicht vertreten. Die Herkunftsorte korrespondieren insoweit mit der sozialen Schichtung; nicht von ungefähr waren die Orte Vechta, Lohne, Dinklage und Steinfeld, ebenso wie die Angestellten und angestellten Handwerker, zumindest soweit das die Kreistagskandidatenliste ausweist, stark überrepräsentiert. Dieser Tatbestand hätte mit dem Anwachsen dieses Bevölkerungsteils auf die Dauer für die SPD sehr positiv sein müssen. Doch wird hier deutlich, daß sich die SPD-Mitglieder der Gründungsphase zu einem guten Teil aus den Heimatvertriebenen rekrutierten⁶⁵), die mit dem Beginn des wirtschaftlichen Aufbaus größtenteils in die Industriezentren abwanderten, bzw. sich dem BHE anschlossen, so daß die Kontinuität der Parteiarbeit sehr darunter litt.

Nach der Gründung zweier Parteien, deren organisatorischer Verfestigung und ihrer erfolgreichen Erfassung der Wählerschaft in den ersten Wahlen, ist das Phänomen des Aufstiegs der Zentrumspartei um so verwunderlicher und soll durch einige statistische Angaben zu den Kreistagswahlen verdeutlicht werden⁶⁶):

Kreistags- wahl vom	CDU		SPD		Z		BHE		DP		Unabh.	
	Sitze	%	Sitze	%	Sitze	%	Sitze	%	Sitze	%	Sitze	%
13. 10. 46	36	75,0	3	21,0	—	—	—	—	—	—	—	4
28. 11. 48	15	40,5	9	28,5	13	30,6	—	—	—	—	—	—
9. 11. 52	20	48,5	1	7,3	10	25,0	5	15	1	3,5	—	—
28. 10. 56	23	61,0	2	7,0	7	20,4	3	9	—	—	—	—
19. 3. 61	27	72,5	2	7,0	4	13,0	2	8	—	—	—	—
17. 9. 64	29	76,0	3	8,4	4	11,0	1	4	—	—	—	—

Es ist ersichtlich, daß die CDU ihre 1946 gewonnenen Wähler schon bei der zweiten Wahl im Jahre 1948 zu einem sehr großen Teil an die Kandidaten des Zentrums wieder abgeben mußte und bis in die sechziger Jahre



brauchte, um sie wiederzugewinnen. Gerade bei den Kommunalwahlen erwies sich das Zentrum im Gegensatz zu Landtags- u. Bundestagswahlen, wo es schon in den fünfziger Jahren keine Rolle mehr spielte, als außerordentlich zählebig. Es kann daraus zunächst gefolgert werden, daß die politische Innovation der neuen Partei CDU zwar organisatorisch gelungen, aber längst nicht in gleichem Maße erfolgreich war mit der Innovation eines neuen politischen Identifikationsmusters hinsichtlich Programm und Personen. Die Loyalitäten zur katholisch-christlichen Zentrumsparlei aus der Zeit vor 1933 konnten von der interkonfessionell-christlichen CDU nicht ohne weiteres übernommen werden und wurden in dem Moment erneut wirksam, als das Zentrum sich wieder formierte.

Nachdem der erste Versuch, in Vechta das Zentrum schon am 16. 7. 1945 durch eine Versammlung im Gesellenhaus zu reaktivieren, von der Besatzungsmacht unterbunden worden war⁶⁷⁾, ergriff Rechtsanwalt Dr. Krapp Anfang 1946 erneut die Initiative⁶⁸⁾. Hier zeigt sich eine gewisse Parallele zu den Anfängen der CDU, denn Dr. Krapp war ebenso wie Dr. Siemer sehr früh an die Spitze des Kreises Vechta berufen, und zwar vom ersten ernannten Kreistag am 23. 10. 1945 auf Vorschlag des Personalausschusses einstimmig zum Oberkreisdirektor gewählt worden⁶⁹⁾ und hatte dieses Amt bis zum 2. 2. 1946 inne. Über die Motive zur Neugründung des Zentrums, nachdem ein großer Teil der früheren Amtsträger dieser Partei aus der Zeit vor 1933 zur CDU gegangen war, läßt sich Schlüssiges nicht sagen. Einerseits wird dabei das Unbehagen an den in der CDU mitarbeitenden ehemaligen Mitgliedern der DVP und DNVP angegeben und wert auf die Feststellung gelegt, daß im Zentrum „Angesengte“⁷⁰⁾ keinen Platz haben sollten. Andererseits ist gerade in der Frühzeit das Programm der beiden Parteien kaum zu unterscheiden, denn auch das Zentrum verstand sich nun als christliche Partei beider Konfessionen⁷¹⁾ und war in diesem Moment gesellschaftspolitisch von den CDU-Gründern noch kaum entfernt. Daher läßt sich als Ursache für die Neugründung einmal die fortwirkende Kraft einer großen Tradition anführen, zum andern aber auch die Auswirkung verschiedenster Rivalitäten vermuten, für die es gewisse Anhaltspunkte gibt⁷²⁾. Wieck berichtet ebenfalls die „vielfach geäußerte Vermutung, daß die Neugründung der Zentrumsparlei durch persönliche Unstimmigkeiten hervorgerufen sei“ (Dr. Hamacher), schließt sich dieser Auffassung jedoch nicht an, sagt vielmehr: „Es mag sein, daß persönliche Unstimmigkeiten in untergeordneter Rolle mitgewirkt haben, aber das Zentrum wäre trotzdem gegründet worden, auch wenn Dr. Hamacher den Übertritt zu den Christlichen Demokraten vollzogen hätte.“⁷³⁾ Wiecks Konjunktive „wäre trotzdem gegründet worden, auch wenn . . . hätte“ sind in der Geschichtswissenschaft nicht sonderlich beliebt, wenn nicht konkretere Gründe aus der historischen Analyse beigebracht werden können. Aus den Erfolgen der Zentrumsparlei im Kreis Vechta bei den ersten Wahlen, an denen sie sich beteiligte, kann eher gefolgert werden, daß für das demokratische Bewußtsein ehemaliger Zentrumswähler eines agrarisch-konservativ geprägten Gebietes ein demokratischer Neubeginn am ehesten als Fortsetzung einer bewährten, nur unterbrochenen Bahn denkbar war. Als diese Erwartung 1945/46 vom Angebot her nicht erfüllt wurde, kam es zu einer Umorientierung zur CDU, eine

Neuorientierung, die für die Wähler eher experimentellen Charakter trug und größtenteils rückgängig gemacht wurde, als die Zentrumsparterie wieder auftrat und sich populäre Persönlichkeiten für sie entschieden⁷⁴⁾. Abstrakter formuliert könnte man sagen, daß die Spannung zwischen Erwartungshaltung umfangreicher Wählerschichten und faktischem Angebot durch die Initialzündung persönlicher Unstimmigkeiten möglicherweise überbrückt wurde und dieses immer und überall vorhandene Element im vorliegenden Fall zum auslösenden Moment in der Dialektik von Möglichkeit und Notwendigkeit wurde.

Überblickt man die Gründungsgeschichte der Parteien im südoldenburgischen Kreis Vechta in den Jahren 1945/46, so können trotz der nicht befriedigenden Quellenlage einige Strukturmomente festgehalten werden, die für die Folgezeit konstitutiv wurden. So erlangte das „Walten des Zufalls“ in Form der Personalauswahl durch die Besatzungsmacht — hier auch ironisch gemeint, da die Motivlage der Militärregierung für gerade diese Auswahl nicht geklärt werden konnte⁷⁵⁾ — für Neugründung und politische Innovation der CDU entscheidende Bedeutung. Sie lag vor allem darin, daß die Person des Landrats als deutsche Spitze des Kreises und einer der Initiatoren und aktivsten Gründer der CDU mit Verbindungen zu den CDU-Gründungszentren identisch war⁷⁶⁾. So konnten, pointiert ausgedrückt, die „Verwaltungswege“ für die Gründung mitbenutzt werden, ein Vorgang, der später beim Zentrum eine gewisse Entsprechung findet. Das heißt, daß durch die Auswahl der ersten politischen Spitzen schon gewisse Vorentscheidungen über personelle, programmatische und soziale Struktur impliziert wurden und hier eine Elitenbildung stattfand, die sich als sehr dauerhaft erweisen sollte. Aus diesen Gründen und solchen, die in der Mentalität der Bevölkerung zu suchen sind, wurde die CDU im Kreis Vechta auf einem Programmniveau angesiedelt, das dem Sekundärstadium der rheinischen Gründungen entspricht. Der Wunsch der Besatzung nach politischem Kontrast gab den Anstoß zur Gründung der SPD, die sich von der CDU gerade in diesem Gebiet weniger ideologisch unterschied, als durch ihre soziale Basis, indem sie zuerst verstärkt in sozialen Randgruppen Fuß fassen konnte. Beide Parteien verstanden sich zunächst als politische Aktionsplattformen zur Bewältigung der ungeheuren Nachkriegsnot. Trotz der „Gründungsverspätung“ gegenüber der CDU und der Abwanderung ehemaliger Amtsträger zu dieser Partei, gelang es dem Zentrum als weitere interkonfessionell-christliche Partei den Verfestigungsprozeß der CDU für einige Zeit zu verlangsamen, indem es politische Loyalitäten aus der Weimarer Zeit wiederzubeleben verstand, wobei weniger die politische Differenz, als der persönliche Einfluß von „Multiplikatoren“ in der Bevölkerung von Bedeutung wurde.

Anmerkungen:

¹⁾ Vgl. Bodo Scheurig, Einführung in die Zeitgeschichte, Berlin 1970, S. 35 f.

²⁾ So konnte z. B. Wieck noch das Archiv des CDU-Kreisverbandes Vechta benutzen, das beim Brand des Hauses von Herrn Dr. Siemer vernichtet wurde, vgl. Hans Georg Wieck: Die Entstehung der CDU und die Wiedergründung des Zentrums im Jahre 1945, Düsseldorf 1953, S. 231 und schriftl. Mitteilung an den Verfasser v. 13. 11. 1972; ähnlich bei F. Varelmann, schriftl. Mitteilung an den Verfasser v. 7. 9. 1972.

- ³⁾ Zur allgemeinen Situation vgl. Tagebuch von Josef Klövekorn, Privatbesitz d. Fam. Klövekorn, Vechta; zum Flüchtlingsproblem auch Nordwest-Nachrichten v. 18. 6. 1946, „Flüchtlingsproblem im Kreise Vechta“, Archiv der Nordwest-Zeitung, Oldenburg, und Protokoll der Kreistagssitzung vom 12. 6. 1946, Archiv des Kreisamts Vechta.
- ⁴⁾ Vgl. Heino Kaack: Geschichte und Struktur des deutschen Parteiensystems, Opladen 1971, S. 158.
- ⁵⁾ Vgl. Hermann Siemer: Das demokratische Prinzip der ersten Stunde, in: CDU Kreisverband Vechta (Hrsg.), Unser Weg zur christlichen Volkspartei, Vechta 1970, S. 71/72.
- ⁶⁾ Vgl. Klövekorn, Buch III, S. 27.
- ⁷⁾ Vgl. Protokoll der Kreistagsitzung vom 19. 10. 1945, Archiv des Kreisamts Vechta; teilweise gedruckt in: Unser Weg, S. 32 f.
- ⁸⁾ Vgl. Protokoll der Kreistagssitzung vom 19. 10. 1945, Archiv des Kreisamts Vechta, teilweise gedruckt in Unser Weg, S. 26 f; vgl. auch Klövekorn Buch III, S. 28 und Nordwest-Nachrichten vom 23. 10. 1945 „Vechta, Erster Kreistag in der britischen Zone“; vgl. auch Alfred Grosser, Deutschlandbilanz. Geschichte Deutschlands seit 1945, München² 1970, S. 76: Die Engländer „verwalteten Deutschland, wie, wenn sie eine Kronkolonie verwaltet hätten, mit der tatkräftigen Gelassenheit und der Verachtung gegen die E i n g e b o r e n e n, wie es zu einer solchen Einstellung gehört“.
- ⁹⁾ Vgl. Tagebuch Klövekorn, Buch II, S. 23.
- ¹⁰⁾ Vgl. Interview Schmücker.
- ¹¹⁾ Vgl. Interview Schmücker.
- ¹²⁾ Interview Siemer und ebenso Interview Schulting.
- ¹³⁾ Nordwest-Nachrichten vom 15. 1. 1946 „Genehmigung der Parteien“.
- ¹⁴⁾ Unser Weg zur christlichen Volkspartei, bearbeitet von Alwin Schomaker, herausgegeben von der Christlich-Demokratischen Union, Kreisverband Vechta, Vechta 1970.
- ¹⁵⁾ Ernst Deuerlein: Die Gründung der Unionsparteien (März-Dezember 1945), in: ders. CDU/CSU 1945 — 1957. Beiträge zur Zeitgeschichte, Köln 1957, S. 38.
- ¹⁶⁾ Vgl. Protokoll der Gründungsversammlung am 22. 9. 1945, Unser Weg S. 33.
- ¹⁷⁾ Vgl. Klövekorn, Buch III, S. 15.
- ¹⁸⁾ Vgl. Wieck, S. 53 f, S. 71 f. und Leo Schwing, Die Entstehung der CDU, Köln 1946, S. 5, S. 11 f. u. S. 15 f. und Werner Conze: Jakob Kaiser, Politiker zwischen Ost u. West 1945 - 1949, Stuttgart 1969, S. 39 f.
- ¹⁹⁾ Vgl. Protokoll, in: Unser Weg, S. 32 f., hier S. 40.
- ²⁰⁾ Protokoll S. 34.
- ²¹⁾ Unser Weg S. 45.
- ²²⁾ Protokoll, S. 34.
- ²³⁾ Protokoll, S. 35.
- ²⁴⁾ Protokoll S. 38.
- ²⁵⁾ Unser Weg, S. 46.
- ²⁶⁾ Vgl. Akten des Wahlleiters bei der Kreistagswahl vom 13. 10. 1945, Archiv des Kreisamts Vechta.
- ²⁷⁾ Protokoll, S. 33.
- ²⁸⁾ Protokoll, S. 35.
- ²⁹⁾ Unser Weg, S. 46.
- ³⁰⁾ Protokoll, S. 35 u. S. 38.
- ³¹⁾ Protokoll, S. 38.
- ³²⁾ Protokoll, S. 38.
- ³³⁾ Protokoll S. 35.
- ³⁴⁾ Vgl. Protokoll, S. 34.
- ³⁵⁾ Protokoll S. 35.
- ³⁶⁾ Protokoll S. 33.
- ³⁷⁾ Vgl. Protokoll, S. 33.
- ³⁸⁾ Vgl. Protokoll, S. 33.
- ³⁹⁾ Protokoll, S. 32.
- ⁴⁰⁾ Vgl. Ossip K. Flechthelm (Hrsg.): Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945, 2. Bd., 1. T.; Programmatik der deutschen Parteien, Berlin 1963, S. 30 — 36.
- ⁴¹⁾ Vgl. Unser Weg, S. 132.
- ⁴²⁾ Akten des Wahlleiters zur Kreistagswahl vom 13. 10. 1947, Archiv des Kreisamts Vechta.
- ⁴³⁾ Vgl. Abb. 1.
- ⁴⁴⁾ Vgl. Klövekorn, Buch III, S. 14 u. 26.
- ⁴⁶⁾ Vgl. Interview Siemer

- ⁴⁶⁾ Interview Siemer
- ⁴⁷⁾ Vgl. Namen in den Anwesenheitslisten.
- ⁴⁸⁾ Vgl. Abb. 2.
- ⁴⁹⁾ Vgl. Interview Varelmann.
- ⁵⁰⁾ Vgl. Klövekorn, Buch III, S. 39.
- ⁵¹⁾ Hermann Klostermann, „Hauptstadt“ des Münsterlandes, in: Schönes Vechta, Hannover 1967, S. 6.
- ⁵²⁾ Ders. S. 5.
- ⁵³⁾ Vgl. Klövekorn, Buch III, S. 27.
- ⁵⁴⁾ Vgl. Interviews Siemer und Härtel.
- ⁵⁵⁾ Vgl. Interview Schmücker.
- ⁵⁶⁾ Fiebich stellte sich leider nicht zu einem Interview zur Verfügung, schriftliches Material über die Frühzeit der SPD ist nicht erhalten, auch nicht beim Bezirk Weser-Ems (schriftl. Mitteilung an den Verfasser vom 12. 7. 1972.)
- ⁵⁷⁾ Vgl. Interviews Härtel, Siemer und Schulting.
- ⁵⁸⁾ Vgl. Interview Schulting.
- ⁵⁹⁾ Klövekorn, Buch III, S. 33.
- ⁶⁰⁾ Vgl. Interviews Schulting und Härtel;
zur Programmatik der SPD vgl. den Aufruf vom 15. 6. 1945, Programmatische Erklärungen Schumachers vom 5. 10. 1945, Leitsätze zum Wirtschaftsprogramm-Entwurf Schumachers von 1945 und Politische Leitsätze vom Mai 1946, in: Flechtheim 3. Bd., Programmatik der deutschen Parteien, 2. Teil, Berlin 1963, S. 1 — 23.
- ⁶¹⁾ Vgl. Interview Härtel und Schulting und Willi Eichler, 100 Jahre Sozialdemokratie, hersg. v. Vorstand der SPD, Bonn 1962, S. 72.
- ⁶²⁾ Vgl. Interview Siemer und Nordwest-Nachrichten
- ⁶³⁾ Nordwest-Zeitung v. 20. 8. 1946.
- ⁶⁴⁾ Vgl. Klövekorn, Buch III, S. 41.
- ⁶⁵⁾ Vgl. Interviews Härtel und Schulting und Namen in der Kandidatenliste zur Kreistagswahl.
- ⁶⁶⁾ In: Unser Weg, S. 89, werden für diese Wahl fälschlich gewählte Zentrumsabgeordnete angegeben. Das Zentrum beteiligte sich hier jedoch nicht, vgl. Akten des Wahlleiters, Archiv des Kreisamts Vechta.
- ⁶⁷⁾ Vgl. oben und Klövekorn, Buch III, S. 23/24.
- ⁶⁸⁾ Vgl. Interview Bünger.
- ⁶⁹⁾ Vgl. Protokoll der Kreistagssitzung von 23. 10. 1945, Archiv des Kreisamts Vechta.
- ⁷⁰⁾ Interview Bünger.
- ⁷¹⁾ Vgl. das Soester Programm von 1945, in: Flechtheim, Bd. II, S. 244/45 und Interview Bünger.
- ⁷²⁾ Vgl. Klövekorn, Buch III, S. 32 und Buch IV, S. 9.
- ⁷³⁾ Wieck, S. 57.
- ⁷⁴⁾ Vgl. Klövekorn, Buch IV, S. 9.
- ⁷⁵⁾ Die Amerikaner gingen im allgemeinen nach zuvor aufgestellten Listen vor oder ließen sich die Bürgermeister und Landräte von Priestern, Lehrern oder ein paar Bürgern vorschlagen, worauf man versuchte, die Vorgeschlagenen möglichst genau zu überprüfen. Vgl. Michael Balfour, Vier-Mächte-Kontrolle in Deutschland 1945 — 1946, dt. Düsseldorf 1959, S. 103.
- ⁷⁶⁾ Vgl. Abb. 4.

1. Quellen

1.1 Ungedruckte

- Akten des Wahlleiters zur Kreistagswahl am 13. 10. 1946, Archiv des Kreisamts Vechta.
- Amtliche Ergebnisliste zur Kommunalwahl am 15. 9. 1946, Privatbesitz Wilhelm Müller, Vechta.
- Bünger, Bernd, Vechta, Interview mit Maria Weiß und Hedwig Korte vom 19. 12. 1972.
- Härtel, Werner, Vechta, Interview mit Dieter Knostmann vom 11. 1. 1973.
- Klövekorn, Josef, Tischlermeister in Vechta, Tagebuch über Fliegeralarme und damit zusammenhängende Ereignisse in der Stadt Vechta von 1942 bis 1948, Privatbesitz der Familie Klövekorn, Vechta.
- Kosłowski, Albert, Delmenhorst, schriftliche Mitteilung an den Verfasser vom 12. 7. 1972.
- Nordwest-Nachrichten bzw. Nordwest-Zeitung, Jgge. 1945 und 1946, Archiv der Nordwest-Zeitung, Oldenburg.

- Protokolle der Kreistagssitzungen 1945/46, Archiv des Kreisamts Vechta.
Schmücker, Dr. h. c., Kurt, Lönigen, Interview mit Albert Böckmann vom
16. 12. 1972.
- Schulting, Willy, Neuenkirchen, Interview mit Dieter Knostmann und Jürgen Aumann vom 26. 1. 1973.
- Siemer, Dr. J. Hermann, Strohe-Deindrup, Interview mit Bernhard Twenhövel und Jürgen Aumann vom 12. 12. 1972.
- Siemer, Dr. J. Hermann, Strohe-Deindrup, schriftliche Mitteilung an den Verfasser vom 13. 11. 1972.
- Varelmann, Franz, Lohne, schriftliche Mitteilung an den Verfasser vom 7. 9. 1972.
- Varelmann, Franz, Lohne, Interview mit Anneliese Hempen und Annemarie Ostermann vom 18. 12. 1972.
- 1.2 Gedruckte
- CDU-Kreisverband Vechta, (Hrsg.): Unser Weg zur christlichen Volkspartei, bearb. v. Alwin Schomaker, Teil I, Dokumentarisches, S. 17—89; Teil III, Übersicht, S. 131—147.
- Flechtheim, Ossip K., (Hrsg.), Dokumente zur parteipolitischen Entwicklung in Deutschland seit 1945.
Bd. 1 Neubildung der deutschen Parteien nach 1945, Berlin 1962.
Bd. 2 Programmatik der deutschen Parteien, 1. T., Berlin 1963.
Bd. 3 Programmatik der deutschen Parteien, 2. T., Berlin 1963.
2. Literatur
- Balfour, Michael, Vier-Mächte-Kontrolle in Deutschland 1945—1946, dt. Düsseldorf 1959
- Conze, Werner, Jakob Kaiser. Politiker zwischen Ost und West 1945—1949, Stuttgart 1969.
- Deuerlein, Ernst, CDU/CSU 1945—1957, Beiträge zur Zeitgeschichte, Köln 1957.
- Eichler, Willi, 100 Jahre Sozialdemokratie, Bonn 1962.
- Grosser, Alfr., Deutschlandbilanz. Geschichte Deutschlands seit 1945, München 2 1970.
- Kaack, Heino, Geschichte und Struktur des deutschen Parteiensystems, Opladen 1971.
- Klostermann, Hermann, Schönes Vechta, Hannover 1967.
- Scheurig, Bodo, Einführung in die Zeitgeschichte, Berlin 1970.
- Schwering, Leo, Die Entstehung der CDU, Köln 1946.
- Wieck, Hans Georg, Die Entstehung der CDU und die Wiedergründung des Zentrums im Jahre 1945, Düsseldorf 1953.

Rheumatismus

VON ELISABETH REINKE

*Bur Schlotmann is in de Wisk an't Hein,
is dr ok mit lever bi,
dor kummt de ole Hinken Hein
so unverseehns vörbi.
„Du Jan“, segg Hein, „ik segg di dat,
lat jo dien Hei bineen,
dat dürt nich lang, dann giff dat wat,
ik fäuhl 't al in mien Been.“
Jan averlegg: Wat schall he daun?
De Hein krigg faken recht.
Dann iang he an tau Bültebaun,
in't Hei rinrängen is slecht.
Knapp is he klor, süh dor, süh dat,
tornt sik dor Wolken up,
van Westen treckt den Himmelspadd
so'n pickswart Schuur herup.
„Hebb ik't nich seggt?!“ — In'n Humpellop
kummt ok de Hein weer trügg.
De beiden beschuurt sik unner'n Hoop
un hucket Rügg an Rügg.
„Du, Hein, du säst dat richtig wohr,
dat Hei werd nu nich natt.
So'n Rheumatismus, dat is klor,
de dögg ok noch tau wat!“*

Zum Tagesanbruch

**Morgensprachen im Norddeutschen Rundfunk,
Sender Hamburg, 2. Programm**

VON HANS VARNHORST

Dat nee Johr

De Neejohrsklocken swiegt. Heel nöchtern steiht een strankielen Warkel-
dag vör de Dörn un will wat van us.

In usen Kopp fluckert dat noch so 'n bäten achteran, un in use Beene prickelt
dat noch so wat. De meisten Lüe meen, dat möß woll so wäsen, dat dat nee
Johr mit Fiern un Klamauk, mit Spijök un Schandudel anfang. De een is
taufrä mit Äten und Drinken, änners wecke makt Spektakel un Schaber-
nack, holt den Naber för' n Narren, smiet't üm ok woll Kröchen un Schöer
in't Hus. Noch änners wecke makt dat fiener, se bringt lütke Breeve na
ehre Frönnde, un dor steiht dann 'n ulkigen Snack of 'n Kumpelment uppe.
Een groten Drummel geiht na den Silvesterball, un dat kann dor dann ok
nich dull naug taukehr gahn'n. Wat schall dat al? Seukt se een bäten Glück,
seukt se Lecht un Sünn?